MITTEILUNGEN DER

# KARL-MAY-GESELLSCHAFT

14. JAHRGANG

NUMMER 51 MÄRZ 1982

## Zu unserem Titelbild

Geburtstagsbild von Karl May, vermutlich aus dem Jahr 1908.
(Die Umrandung des Fotos, die von Ilka Christof entworfen wurde, entstammt dem Band "Der Hakawati. Die Märchen von Karl May." Heidelberg 1978)

=k=k=k

Heinz Stolte, Hamburg

# Zweimal siebzig Jahre

Das hier vorgelegte Mitteilungsblatt soll eine kleine Festschrift sein, die an Karl Mays siebzigsten Todestag erinnert. Nun also ist er genau so lange tot, wie er gelebt hat. Zweimal siebzig Jahre, das ist eine beträchtliche Zeit, und da drängt sich dem Betrachter von heute, der sich - summa summarum - ein Urteil über diese literarische Erscheinung, das "Phänomen Karl May", zu bilden sucht, geradezu zwangsläufig ein anschauliches Bild als Gleichnis auf: das einer Waage, die mit zwei gleich großen Waagschalen ausmißt, ob das, was dieser Schriftsteller in der Zeitspanne seines Lebens bewirkt hat, in der gleichen Zeitspanne nach seinem Tode ein Gegengewicht, ein Äquivalent gefunden hat, was die W i r k u n g seines W e r k e s betrifft. Ein kleiner Test auf Unsterblichkeit ist das wohl immerhin. Pharaonen lassen sich Pyramiden bauen, um der Nachwelt eindrucksvoll gegenwärtig zu bleiben; Schriftsteller verwirklichen sich in ihren Werken, und darin wollen sie gegenwärtig bleiben über ihren Tod hinaus. Das, was wohl die Essenz ihres Lebens gewesen ist, ist in ihren Werken dauerhafter aufgehoben, solange freilich, wie die literarischen Traditionen in unserer Welt der Vergänglichkeit und Zerstörungen nicht abreißen. Aber nicht jedem, dessen literarisches Werk nach seinem Tode noch existent ist, kann es beschieden sein, daß er damit in seiner Nachwelt auch noch lebendige W i r k u n g auszuüben vermag. A k t u e l l bleibt es in dem Sinne, daß es Leser und Liebhaber weiterhin fesselt, daß es den Literaturbetrieb weiterhin beschäftigt in nicht abreißender Folge von Neudrucken und daß es - am Ende gar - zum Kristallisationskern einer literarisch-wissenschaftlichen Gesellschaft wird, deren spezielles Anliegen die Pflege und Erforschung des Lebenswerks dieses e i n e n Autors ist. Noch viel seltener findet sich der Fall, daß ein längst verstorbener Autor mit den von ihm geschaffenen Gestalten, den Visionen seiner schöpferischen Phantasie, p o p u l ä r bleibt in einem Maße, daß die fiktive Welt, die seinem Kopf entsprungen ist, sogar auch die Schranken des eigentlich Literarischen überspringt, sozusagen "Volkspoesie" wird und jenseits aller Buchexistenz in den Köpfen von Millionen lebendig gegenwärtig bleibt. Das alles zusammengenommen bezeugt, wo es auftritt, daß es sich da um eines jener ganz herausragenden Phänomene handelt, von denen die Literaturgeschichte nur wenige aufzuweisen hat. Niemand weiß besser als der Literaturhistoriker, daß in dem, was wir Literaturgeschichte nennen, ein gefräßiger Moloch unaufhörlich am Werke ist: der Moloch des Vergessens, in dessen Schlund sie reihenweise hinabgleiten, sobald der Tod ihnen die Feder aus der Hand genommen hat, all die vielen fleißigen Schreiber, Literaten, Poeten, darunter so manche außerordentlichen Talente, geniale Schöpfer, großartig produktive Köpfe zu ihrer Zeit, oft gar Koryphäen, die sich zu Lebzeiten im Glanz ihrer Berühmtheit sonnten. Und was ist von ihnen geblieben ? Ihre Werke verstauben noch irgendwo in germanistischen Bibliotheken oder sind wohl auch ganz unauffindbar geworden. Ich könnte hier hundert Namen nennen, die einst würdig die Literatur ihrer Zeit repräsentierten und die ganz und gar auch würdig wären, im Gesichtskreis der Gegenwart gebührenden Respekt zu genießen; aber keiner kennt sie mehr, weder ihre Namen, noch ihre Werke. Das ist ein besonders grausames Stück dessen, was Walter Muschg die "tragische Literaturgeschichte" genannt hat, eines

unter vielen anderen. Hält man sich dieses alles vor Augen, dann wird man es erst ganz ermessen, mit welch einem ungewöhnlichen Fall, welchem Sonderfall der Literaturgeschichte wir es in bezug auf Karl May zu tun haben, der ja unzweifelhaft seit siebzig Jahren glorreich seine Resistenz gegen das Vergessenwerden unter Beweis gestellt hat. Es hat ja, besonders gegen Ende seines Schaffens und Lebens, nicht so ausgesehen, als ob es mit ihm so gehen würde, wie es dann ging. Eine Zeitlang schien es all seinen zahlreichen Feinden und Verfolgern gewiß, daß sie dieses ihnen so unheimliche, allen Kategorien spottende Literatur-Untier, den Drachen von Radebeul, endgültig erlegt hätten. Und er selbst, so steht es in 'Mein Leben und Streben' (S. 213) hielt es nicht für unmöglich, daß seine Bücher "von keinem Menschen mehr gelesen würden". Jedoch: "Es lese sie doch nur der, dem sie nicht schädlich sind; ich zwinge ja keinen Anderen dazu!" In "hunderten von Zeitungen", wie er klagt, konnte er allerdings täglich sein Verdammungsurteil lesen. Ginge es danach, so wären er und sein Werk schon vor seinem Tode im Orkus des Verstummens verschwunden, und in dem, was man so die "literarische Welt" nennt, war er ohnehin fortan zur Unperson geworden. "Ja", so schreibt er dazu, "hätte ich meinen Lesern bloß nur Unterhaltungsliteratur geliefert, so hätte ich von der Bildfläche zu verschwinden, um nie wieder aufzutauchen, und würde ganz von selbst so verständig sein, mich darein zu ergeben." Und dann folgt ein Satz, den er im Druck durch Fettbuchstaben hat hervorheben lassen, ein Satz, der allerdings der Paradoxie wegen, die er enthält, zu den wohl denkwürdigsten Formulierungen gehört, die er über sich selber ausgesprochen hat. Es ist dieser: "Aber ich habe während meines 'Lebens und Strebens' allzu viele und allzu große Fehler begangen, als daß ich so mir nichts, dir nichts untergehen und für immer verschwinden dürfte." Ein sibyllinischer Ausspruch! Seiner "allzu vielen und allzu großen F e h l e r" wegen wird er n i c h t untergehen und für immer verschwinden. Wer hätte jemals vor ihm einen so befremdlichen Gedanken geäußert ? Sind denn "allzu viele und allzu große Fehler" eine Art Garantie auf die literarische Unsterblichkeit ? Und doch, wie es scheint, hat Karl May mit seinem Paradoxon wohl am Ende noch recht behalten. Zwar sind es nicht seine Fehler, die sein nach Millionen zählendes Lesepublikum noch siebzig Jahre nach seinem Tode entzücken. Aber seine Fehler sind es, die jene auf Vernichtung zielende öffentliche Kritik hervorgerufen hatten, eine kritische Superkampagne, deren Übermaß so sehr ihren Gegenstand, diesen Autor, ins Bewußtsein der breitesten Öffentlichkeit hob, ihn so sehr über seine eigentliche bisherige Bedeutung hinaus vergrößerte und d ä m o n i s i e r t e, daß eben damit bewirkt war, ihn dem Bewußtsein der Nation nicht verloren gehen zu lassen. E r wurde n i c h t vergessen. Der Streit um ihn ging weiter und weiter, und ist bis in unsere Gegenwart hinein nicht verstummt - wenngleich er sich inzwischen (von der Haltung des DDR-Regimes abgesehen) - zu sachlicher und wissenschaftlich fundierter D i s k u s s i o n zivilisiert hat. Dies dürfte nicht zuletzt dem Wirken der Karl-May-Gesellschaft gutzuschreiben sein. Wo soviel Rauch ist, sagt das Sprichwort, muß auch viel Feuer sein. So hat denn gerade der Qualm, den der Furor der Streiter gegen Karl May aufgewirbelt hat, immer wieder Menschen, und namentlich die jugendlichen und die gegen alle erhobenen pädagogischen Zeigefinger und Verbote skeptischen, neugierig werden lassen, nach diesem Feuer zu sehen und diesen Karl May aus seinen eigenen Büchern kennenzulernen.

Walther Ilmer, Bonn

# Zeitbezüge:

# Zwischen Traum, Fiktion und Wirklichkeit

1. Das im Verlag A. Graff, Braunschweig, erscheinende "Magazin für Abenteuer-, Reise- und Unterhaltungsliteratur" brachte in seiner Ausgabe Nr. 29, I.Quartal 1981, einen - wie Karl May sagen würde - "hochinteressanten" Beitrag mit dem Titel "Traumzeit". Dem Verfasser, Bernd Sledzianowski (der nicht Mitglied der KMG ist) ist aufgefallen, daß manche Figuren Karl Mays, die in mehr als einer Erzählung eine Rolle spielen (z. B. Halef, Hanneh, beider Sohn Kara), nicht in dem Maße altern, wie der zwischen den einzelnen Handlungszeiten liegende Abstand das vorschreibt, sondern vielmehr entsprechend Karl Mays eigenem Alterungsprozeß: Für ihn war - wenngleich nur gelegentlich, nicht konsequent - der zwischen dem jeweiligen Entstehen der betreffenden Erzählungen liegende Abstand maßgebend. So kommt es z. B., daß Kara Ben Halef zu jenem Zeitpunkt, da sein Vater und Kara Ben Nemsi aufbrachen zur Reise ins "Reich des silbernen Löwen", noch viel zu jung ist, um sie zu begleiten, und dennoch wenige Wochen - höchstens Monate - später, als die beiden Reisenden typhuskrank beim Ustad liegen, ein reifer junger Mann ist: Zwischen dem Entstehen von "Silberlöwe I" und "Silberlöwe III" lagen mehrere (und zwar etwa fünf bis sechs) Jahre! Und um diese Anzahl Jahre war Kara Ben Halef inzwischen in Mays Vorstellungswelt gereift.[1]

2. Dieser Grundgedanke Bernd Sledzianowskis verdient ausschließlich aufrichtigen Beifall und sollte weiterverfolgt werden. (Ähnliche Gedankengänge hat vor über einem Jahrzehnt bereits Hartmut Kühne entwickelt, indem er auf den Widerspruch hinwies, der zwischen dem Verweilen des Mübarek in Mekka und seinem langjährigen Aufenthalt in Ostromdscha besteht.[2]) Derartige wesentliche Beobachtungen geben dem Biographen Karl Mays zusätzliches Rüstzeug für die psychologische Würdigung an die Hand. Dennoch sollte um der Sache willen Bernd Sledzianowskis Schönheitsfehler nicht übersehen werden: Er stützt all seine Berechnungen und Schlußfolgerungen auf eine einzige Aussage Mays und läßt alle anderen Hinweise, die sich bezüglich der Handlungszeit im Text der von ihm herangezogenen Bände finden, unberücksichtigt. Dadurch wird das Bild verzerrt.

3. In "Silberlöwe I" (Freiburg, S. 397) erfährt Halef von Kara Ben Nemsi, dieser sei "Seit fast zwei Jahren" verheiratet. Ausgehend hiervon verlegt nun Bernd Sledzianowski den Orient-Teil von "Silberlöwe I" (und die Handlung von "Silberlöwe II") definitiv in das Jahr 1882 (weil der Autor Karl May im August 1880 Emma Pollmer heiratete) und - zurückreichend - 'Von Bagdad nach Stambul' in das Jahr 1878 (weil der Bimbaschi Dozorca in "Silberlöwe I", S.570, im Jahre 1882 sagt, sein Erlebnis mit dem Säfir, welches zu Dozorcas vorzeitiger Pensionierung führte, habe sich "Vor vier Jahren" zugetragen, und weil eben bei Kara Ben Nemsis erstem Aufenthalt in Bagdad Dozorca bereits nicht mehr im aktiven Dienst war). Hieraus wieder folgert Bernd Sledzianowski, 'Durch die Wüste' spiele im Jahre 1877, denn bei Mekka wird Halef mit Hanneh vermählt, und in 'Von Bagdad nach Stambul' erfährt er, daß er Vater geworden ist. Die von Bernd Sledzianowski angeführten Indizien erscheinen schlüssig, sind aber nicht haltbar.

4. In der Einführung und im Nachwort zum Hausschatz-Reprint 'Im Reiche des silbernen Löwen'[3] habe ich, unabhängig von Bernd Sledzianowski und seinerzeit in Unkenntnis seiner Ausführungen, der Handlungszeit der Erzählung eingehende Überlegungen gewidmet, wobei ich sämtliche Angaben Karl Mays zugrundelege und aufführe (u. a. Winnetous Tod, den Besuch des Schahs Nassr-ed-Din in London, desgl. seinen Besuch der Weltausstellung in Paris, das Eintreffen Kara Ben Nemsis bei Halef im "Vorfrühlinge", alle auf Dozorcas Leben bezügliche Daten, ebenso die Karriere des historischen "Dscheneral"Osman Pascha usw. usw.) und in Beziehung

setze zu realen Ereignissen und zu anderen Erzählungen Mays. Dabei liefert nun Karl May selber das verblüffende Ergebnis, daß er für den Orient-Teil von "Silberlöwe I" im Geiste zwar das Jahr 1882 im Sinne hatte, die Handlung aber zugleich auch in der "erträumten Zeit"1878 (!) spielen läßt. Eine ganz merkwürdige und doch innerlich begründete Erscheinung, wobei Dozorcas gegen Ende des Jahres 1858 geborene Tochter Sefa (= Wonne) das zentrale Moment bildet. Ich kann aus Raumgründen hier nur die grobe Zusammenfassung geben und bitte, meine"Beweiskette" im o.a. Reprint zu verfolgen. Im Zusammenhang mit dem hier vorliegenden Beitrag ist jedoch von Interesse, daß 1858 das letzte relativ unbeschwerte Jahr für Karl May war: der Besuch des Seminars in Waldenburg ließ sich gut an und eröffnete befriedigende Zukunftsaussichten; eine Art "Wonne" zog in das Leben des Heranwachsenden ein. Ende 1859 begann mit dem Kerzendiebstahl Mays Straffälligkeit; Anfang 1860 wurde er der Anstalt Waldenburg verwiesen. Obwohl er sein Studium in Plauen fortsetzen durfte, war ein Schatten in seine Seele gefallen: die "Wonne" entschwand, wie Dozorcas Tochter 1860 in der "Silberlöwen"-Erzählung. Karl May setzte beim Schreiben einen auffälligen "Umkehrungsprozeß" in Gang, um im geistigen Neuerleben Sühne zu finden ("Sefa" sollte in der ursprünglich gedachten Fassung der Erzählung zweifellos durch Kara Ben Nemsi aus Gefahr befreit werden), wobei zugleich Emma eine Schlüsselrolle zukam. Das Traumelement verlorene unbeschwerte Jugend mischte sich mit dem Traumelement verlorene junge Liebe: beides konnte im Traum zurückgewonnen werden. Und dazu war es unter anderem nötig, das böse Erleben der Jahreswende 1878/79, als im Gefolge der Stollberg-Affäre der Bruch zwischen Karl und Emma einsetzte, traumhaft umzugestalten.

5. Für die Erzählungen 'Durch die Wüste' bis 'Der Schut' hat bereits Franz Kandolf die Handlungszeit 1871/1872 einwandfrei nachgewiesen.[4] Die von Karl May hier eingestreuten Bemerkungen, die sich auf damalige historische Ereignisse beziehen, lassen keinen Zweifel daran. Schon der "türkische Wekil" in Kbilli, auf tunesischem Territorium, weist auf die Zeit vor dem Herbst 1871 hin. May "erträumte" sich diese Handlungszeit nicht ohne Grund: Zum einen kaschierte er als Kara Ben Nemsi damit vor der Außenwelt, daß er gerade jene Jahre im Zuchthaus Waldheim verbrachte; zum anderen aber ließ auch gerade Waldheim ihn, unter behutsamem Zuspruch durch Johannes Kochta, Einsicht finden in seine Verfehlungen, seine Straftaten. Und eben diesen Verfehlungen, diesen Straftaten, der Bewältigung des seltsam Kriminellen in ihm ist die Erzählkette "Wüste" bis "Schut" vornehmlich gewidmet. (An anderer Stelle gehe ich näher darauf ein.) Die Einsichtsprozesse und Erleuchtungsprozesse der Jahre 1871 und 1872, Mays erste große gedankliche Reise durch sein Ich, entstanden in turbulenter Umsetzbewegung auf dem Papier als eine in jener Zeit unternommene Orientreise von der Wüste bis zum Bergland...: Ex oriente lux - aus dem Osten kam das Licht.[5]
Das Jahr 1872 als das Jahr des ersten Aufenthaltes Kara Ben Nemsis in Bagdad paßt allerdings nicht zu Dozorcas vorzeitiger Pensionierung im Lichte dessen, was Karl May den Bimbaschi in "Silberlöwe I" erzählen läßt. Wohl widerlegen Dozorcas - also Mays - Angaben die Berechnung Bernd Sledzianowskis, die Erzählung 'Von Bagdad nach Stambul' spiele 1878, jedoch hat Karl May seine eigenen Aussagen über Dozorca nicht fehlerfrei koordiniert. Er hat das großzügig übergangen.

6. Bernd Sledzianowski geht es offensichtlich um ernsthafte Untersuchungen hinsichtlich bestimmter Phänomene des Zeitfaktors bei Karl May. Von ungenügenden Prämissen ausgehend, gelangte er in der Tat zu einem verblüffend richtigen Ergebnis. Doch so ein "Kurz"-Schluß wird dadurch nicht legitimiert als nachahmenswertes Beispiel und wird in der Karl-May-Forschung sicherlich die Ausnahme bleiben.

7. Karl May hat sich keine werkübergreifende exakte Chronologie ausgedacht und zurechtgelegt. Er prüfte, sann und wählte für die jeweils im Entstehen begriffene Erzählung eine - aus diesen oder jenen Gründen - akzeptable Handlungszeit und bemühte sich dann, im "Oberbewußtsein", um relative Konsequenz in den

darauf bezüglichen Angaben. Doch während er sich in die Erzählhandlung hineinträumte und sie in seinem Inneren zur Wirklichkeit werden ließ (es war ja im Grunde stets ein Umsetzen seelischer Bilder, mehrfach gebrochene Spiegelung eigenen äußeren und inneren Erlebens), schoben sich im Denk- und Schreibprozeß, genau wie innerhalb eines "normalen" Traumgeschehens bei einem Schläfer, so hier bei dem sozusagen Halb-Wachen, verschiedene Traumstränge und Traumebenen ineinander. Das Gemenge wurde im Dahinfließen der Zeilen mitverarbeitet. Kritische Distanz, wie vernunftdiktiertes Schreiben sie verlangt, blieb auf der Strecke, aber in die Erzählungen zog des Traumes blutvolles, glutvolles Leben ein. Mays Mangel an pedantischer Überlegung, ob er sich durch bestimmte Angaben in seinen Erzählungen in Widerspruch setzte zu früheren Angaben, hat manchen Schnitzer erzeugt. Leser, die ihm positiv gegenüberstehen, verzeihen ihm das gern. Diese Widersprüche sind eine Quelle der Erheiterung ebenso wie eine Fundgrube für Psychologen. Wo Mays Zeitangaben in sich schlüssig sind, darf eine überwiegend ruhige Seelenlage des Autors, ein kaum von schweren inneren Stürmen durchschütteltes Gemüt, ein mit der eigenen schriftstellerischen Leistung zufriedener Mann vermutet werden: Die Hochleistung der Erzählreihe 'Durch die Wüste' bis 'Der Schut', die in Teilen sogar zwischen jeweils zwei Münchmeyer-Kolportageromanen entstand[6] (!), ist ein beredtes Beispiel. Nicht immer war Karl May dabei im Herzen heiter oder gar fröhlich - wie 'Die Todeskarawane' ausweist -, aber er ruhte in sich, war stark im Vertrauen darauf, sich freizuschreiben von der Last dessen, was ihn quälte. Doch wo die Zeitangaben und Zeitbezüge sich verhaspeln, wo die aus Traumquellen gespeisten vielfarbigen Stränge Mehrdeutigkeiten formen, wie in "Silberlöwe I/II", da wird jenseits der abenteuerlichen Handlung und inmitten der nahezu ununterbrochenen Spiegelungen eine aufgespaltene gepeinigte Seele sichtbar. Die den alternden Schriftsteller bei Entstehen von "Silberlöwe I/II" plagenden widerstreitenden Probleme zeigen sich nicht zuletzt in der schillernden "Gleichberechtigung" zweier verschiedener Handlungszeiten: Trotz glänzenden äußeren Aufstiegs war May die ersehnte innere Befreiung versagt geblieben; seine Beziehungen zur Ehefrau Emma pendelten zwischen den Extremen der Gefühlsskala; und die schreckliche Renommiersucht - die "Stimmen", die er restlos bewältigt geglaubt hatte - trieb ihn an den Rand des Abgrundes zurück. Immer lebendig, immer präsent, obschon in unterschiedlicher Intensität, waren die Zeit der würgenden inneren Isolierung als neurotischer Straftäter wie auch die Zeit des Hinfindens zu Emma und der schicksalhaften Bindung an sie: traumhaft erstanden sie immer wieder in ihm und mischten sich in jedes Stadium realen Zeitablaufes. Und beidem bot er plötzlich in einer ungeheuren Kraftanstrengung Trotz, als er 'Weihnacht' schrieb.[7]

8. Anhand des Musterfalles 'Weihnacht' und des Stichwortes Emma Pollmer möchte ich - mit anderer Blickrichtung als Bernd Sledzianowski - skizzenhaft versuchen, darzulegen, wie leicht und schnell sich im Zuge analysierender Betrachtungen über Karl May Merkwürdigkeiten finden lassen, die die These von der Wichtigkeit der Verknüpfung fiktiver Zeit - als Handlungszeit - mit relevanten Daten aus Mays Leben erhärten, und wie aus der Mischung "Erträumte Zeit/Reale Zeit" Grundlagen für tiefenpsychologische Einsichten erwachsen <u>können</u>, zugleich aber auch, in welch sonderbarer zeitlicher Beziehung bestimmte Ereignisse zueinander stehen. Und um von vornherein nicht mißverstanden zu werden, bezeichne ich keine meiner "Feststellungen" als schlüssig oder signifikant.

9. 'Weihnacht', geschrieben 1897, kennzeichnet Karl Mays bis dahin erfolgreichstes Bemühen, sich von quälenden Einflüsterungen ("Stimmen"), die ihn zu unkontrollierbaren Taten trieben, auf Dauer loszusagen; er verkleidete die Störkräfte als Carpios Zerstreutheit und ließ sein Spiegelbild Carpio im Zustand geistiger und seelischer Klarheit sterben.
Im 1. Kapitel von 'Weihnacht' spricht May von dem *"damals erst ein Jahr bestehenden Bremer Lloyd"* (Freiburg/Radebeul S. 108)[8]. Da dieses Unternehmen 1857 gegründet wurde[9], ereignet sich das Zusammentreffen der wandernden Schüler mit den Wagners (= Hillers) um die Weihnachtszeit 1858.

Im Jahre 1858 war Karl May 16 Jahre alt und Seminarist in Waldenburg. Die Weihnachtszeit 1858 brachte, soweit bisher bekannt, nichts Besonderes in sein Leben. Aber ein Jahr später, 1859, wurde er um die Weihnachtszeit des Kerzendiebstahls bezichtigt.[10] Dieses Ereignis und seine Folgen haben öfter im Werk Einzug gehalten. Es war der Ausgangspunkt aller späteren Verfehlungen: zum ersten Male wurde Karl May Opfer einer verführerischen Eingebung ("Stimmen"), handelte unüberlegt ("zerstreut" wie Carpio). Die letzte unbeschwerte Weihnacht 1858 fließt im Buch zusammen mit der Unglücks-Weihnacht 1859. Das verräterische Indiz ist der Hinweis, daß ein *"vielleicht siebzehnjähriger Knabe"* (S. 164) der Verfasser des Gedichtes "Ich verkünde große Freude" ist. Damit rückt die Handlungszeit des 1. Kapitels in den Dezember 1859 (während sie zugleich im Dezember 1858 spielt!).
Die Handlung des 2. bis 5. Kapitels spielt *"Eine Reihe von Jahren"* (S. 117) später, im Herbst (S.221) und Winter. Der szt. in Falkenau *"vielleicht dreizehn Jahre alter Knabe"* (S. 42) der Wagners=Hillers ist inzwischen "ein junger Mann" (S.167) und *"Jurist geworden"* (S.198). Old Shatterhand ist mittlerweile *"oft Gefangener der Indianer gewesen"* (S.211), hat mit Winnetou *"die größten Gefahren und schwierigsten Lagen"* (S.211) überwunden, ist mit ihm *"so weit herumgekommen"*, daß er die Gewehre aller bekannten Westläufer kennt (S.244), und beide haben *"einige Sonnen"* (= Jahre; S.417) vor den im 4. Kapitel erzählten Ereignissen die Feindschaft der Blutindianer entflammt. Bei Würdigung all dieser Angaben und bei Einbeziehung ihrer Relation zu Geschehnissen in anderen Amerika-Erzählungen Mays ergibt sich ohne weiteres ein Abstand von elf bis zwölf Jahren zwischen der Handlungszeit des 1. Kapitels und der des 2. bis 5. Kapitels. Das rückt die Haupthandlung in die zweite Hälfte des Jahres 1870.
1870 war Karl May 28 Jahre alt - so wie der *"vielleicht achtundzwanzigjährige"* (S.126) Kellner und - wie weiland Emmas Großvater! - Barbier (S. 135) Hermann Rost (S.135), der so gern Arzt werden möchte und dem ständig "eine innere Stimme" dies oder jenes sagt und der sein Heil in Old Shatterhand sieht. Deutlicher konnte Karl May kaum sein. Zwischen diesem bewußt kauzigen - und doch seriösen - Selbstporträt-Fragment und dem ebenso bewußt erschütternden - und gleichfalls ernstgemeinten - Selbstporträt-Fragment Carpio bewegt sich der zum Schicksalslenker auserkorene Erzähler, der b e i d e n Spiegelbildern, Rost und Carpio, den Vornamen Hermann verliehen hat: K a r l H e r m a n n May hieß der um zwölf Jahre jüngere Bruder, der im August 1854 im Alter von drei Monaten verstarb.[11] - Das dritte Selbstporträt-Fragment der Erzählung, Hiller, spiegelt - wie vor ihm Dozorca in "Silberlöwe" - Mays Ringen um Nicht-Nachlassen im Glauben.
1870 ist für den achtundzwanzigjährigen Karl May zugleich das erste Jahr der Haftzeit in Waldheim - der Beginn der Periode, in der die Einflüsse des Bösen zurückgehen und Karl May die Anfänge seiner Läuterung erlebt. Dank Kochta ist der Karl May, der 1874 Waldheim verläßt, gefestigter und weit weniger anfechtbar als der Karl May von 1870. Das Fundament für die - jedenfalls partielle - seelische Heilung ist bereit.
Die Jahre 1870 und 1874 sind "Eckdaten". Die Gesamtzeit in Waldheim kann als Einheit, als geschlossene Läuterungsperiode betrachtet werden; Anfangs- und Endjahr sind jedoch naturgemäß auch jeweils markante Station.

10. Sechzehn Jahre lang, von 1842 bis ins Jahr 1859 hinein, beging Karl May keine "verbrecherische" Tat; erstmals schuldig wurde er mit Siebzehn.
Sechzehn Jahre beträgt auch der Abstand zwischen der Geburt des nie "schuldig" gewordenen Bruders Karl Hermann, 1854, bis zu Karls Einzug in Waldheim. Und sieben Jahre insgesamt beträgt Mays Haftzeit hinter Mauern überhaupt, einschließlich der jeweils sechs Wochen 1862 und drei Wochen 1879. Sechzehn Jahre Unschuld - sieben Jahre Strafe: Dreiundzwanzig Jahre, die der Formung des Menschen dienten. Und auf diese merkwürdige Dreiundzwanzig, die so oft in Mays Leben auftaucht, laufen meine absichtsvollen Hinweise hinaus.

11. Im Jahre 1897 schreibt Karl May sein Buch 'Weihnacht', worin Hermann Rost und Hermann Lachner (Carpio), der Gotteszweifler Hiller und Old Shatterhand voller Demut das Walten der Allmacht erkennen, worin der Erzähler unverhüllt "May" heißt und worin der Autor Karl May - inzwischen weithin wahrhaft berühmt, der Rolle des von den Massen umjubelten Aufschneiders Dr. Karl May genannt Old Shatterhand bereits müde und ihr doch noch hörig, voller Angst vor der Pranke des Schicksals - mit Bravour dem neuerlichen grausamen Ansturm verführerischer "Stimmen" die Zähne zeigt und sich Gottes Gnade anheimgibt.[12]
1897 - das heißt, seit Waldheim sind 23 Jahre vergangen.[13]

12. 23 Jahre liegen zwischen Mays Geburt, 1842, und seiner ersten Verurteilung zu längerer Haftzeit, 1865, die - als Zwischenstation - ihn schon zu Gedanken an schriftstellerische Arbeiten, doch noch nicht zur Loslösung von den Dämonen führte; 23 Jahre beträgt der Unterschied zwischen dem Beginn der zur Läuterung führenden Zuchthaushaft, 1870, und dem Durchbruch als wirklich berühmter Schriftsteller, 1893, dank Fehsenfelds Initiative; 23 Jahre beträgt der Unterschied zwischen der ersten Bewährung als wahrhaft geläuterter Mensch, 1874, und dem inneren Zwang, die Dämonen erneut abzuwehren ('Weihnacht'); 23 Jahre beträgt der Unterschied zwischen der ersten eklatanten Verfehlung, 1859, deren Bedeutung und Folgen May einfach falsch einschätzte, und der verhängnisvollen Fehlhandlung, 1882, "Waldröschen" für Münchmeyer zu schreiben, die zu fünf Jahren "Gefangenschaft in Freiheit" führte und deren Bedeutung und Folgen May ebenfalls unterschätzte; 23 Jahre liegen zwischen den Anfängen des gigantomanischen und später so befeindeten Romans "Waldröschen", 1882, und dem Entstehen des in seiner Art ebenso sensationellen und ebenso verschrieenen Gegenpols, dem Erlösungsdrama 'Babel und Bibel'.
Damit nicht genug: 23 Jahre alt war Emma Pollmer, als Karl May sie 1880 heiratete; und 'Weihnacht' ist die einzige Erzählung aus jenen Jahren der "Old Shatterhand-Legende" und des geistig-seelischen Umbruchs, worin Emma als "wirkende Kraft" abgedrängt, ausgespart ist[14]: ein Indiz, daß May innerlich ein Stadium der Loslösung von Emma durchlief[15]. Ein Meisterwerk entstand und verschaffte dem Autor ein neues Maß innerer Freiheit.

13. Innerhalb der Beziehungen Mays zu Emma treten neben vielen anderen Merkwürdigkeiten auch diese beiden hervor:
23 Jahre beträgt der Unterschied zwischen der ersten Begegnung Mays mit Emma, 1876, und seiner ersten wirklichen Reise: Er unternimmt sie 1899, und zwar ohne Emma! Während aber 1897, bei 'Weihnacht' - als es vornehmlich um die Bewältigung von Innenereignissen aus Zeiten ging, in denen May Emma noch nicht kannte - die Distanz von Emma ihn beflügelt hat, treibt diese Distanz ihn 1899 in den Zusammenbruch.
23 Jahre beträgt der Unterschied zwischen dem vorehelichen Bruch Karls mit Emma, 1879, zur Zeit der Stollberg-Affäre, und der Trennung der beiden voneinander, 1902, die Anfang 1903 zur offiziellen Scheidung führte.[16]

14. Ich liefere kein Fazit. Die ereignisreiche Wanderung der Schüler Karl und Carpio als bravouröse Umformung der seelischen Verirrung des "Lichtwochners" Karl May 1859 zu interpretieren, die Haupthandlung als inneren Kampf um Erlösung von unheilvollen Triebkräften zu deuten und Herbst und Winter 1870 (bzw. die gesamte Dauer der Haft in Waldheim) als "erträumte" Handlungszeit des 2. bis 5. Kapitels in 'Weihnacht' zu fixieren, erscheint angesichts des inneren Anliegens und Gehaltes der Erzählung legitim, fast zwingend. Und schon baut Karl May selber - unbewußt ? mit Vorbedacht ? - einen Hemmblock auf: S. 621 in 'Weihnacht' informiert den Leser, daß der Erzähler (eben "May!) im darauffolgenden Herbst, nach Zwischenaufenthalt in Deutschland, *"Am Tigris die Haddedihn-Beduinen und meinen treuen, braven Hadschi Halef Omar"* aufsuchte.[17] Wie das ? Halef als *"treu und brav"* zu bezeichnen und ihn samt der Haddedihn am Tigris zu besuchen, setzt frühere Bekanntschaft - vor der Handlung von 'Weihnacht' - voraus. Diese Bekanntschaft mit Halef beginnt jedoch erst in eben jenem Jahre 1871, wie May gemäß 'Durch die Wüste' festgelegt hat (vgl. oben bei Ziff. 5), und zwar in Algier oder Marokko; die in 'Weihnacht' eingestreute Bemerkung ist

dazu nicht kongruent. Dafür berührt etwas anderes ebenso seltsam wie der gerade angeführte Widerspruch: Das (fiktive) Kennenlernen des trefflichsten aller Gefährten, den May später nach eigenem Bekunden "nicht sterben lassen kann", des Ersatzes für den im Leben vermißten jüngeren Bruder, dem gegenüber Karl als "Lehrmeister" hätte auftreten können wie Kara Ben Nemsi gegenüber Halef (während Winnetou der gleichfalls vermißte ältere Bruder war, der Karl als Vorbild hätte dienen können), ereignet sich zwölf Jahre nach der ersten bösen Tat Karl Mays, dem Kerzendiebstahl -- und Hermann war zwölf Jahre jünger als Karl.

15. Der zwischen einzelnen wichtigen Stationen im Leben des Menschen und dem Schriftsteller Karl May zu erkennende verblüffende Abstand von jeweils 23 Jahren und die sonderbare Häufigkeit dieser Zahl können sowohl zufällig wie gesetzmäßig sein. So wie das von Bernd Sledzianowski aufgezeigte Phänomen nicht durchgehend zutrifft, ist auch die Dreiundzwanzig nicht durchgehend im Spiel. Erhärtend für die Annahme ihrer Signifikanz spräche es, wenn auch gerade zwischen der Heilung des Kindes Karl von der Erblindung, also seinem Sehend-Werden, und der Haft in Waldheim, als er zum zweiten Male "sehend wurde", ebenfalls just 23 Jahre lägen. Das ist aber nicht der Fall.[18] Dafür mag immerhin eine andere Merkwürdigkeit entschädigen:
23 Jahre liegen zwischen Entstehen und Erscheinen von 'Weihnacht', Mays Auseinandersetzung mit den dämonischen "Stimmen", und der Publikation der ersten um objektive Würdigung des Straftäters Karl May bemühten Arbeit: 'Die kriminalpsychologische Seite des Karl-Mays-Problems' von Dr. Albert Hellwig im Karl-May-Jahrbuch 1920.
Irrelevant das alles ? Nichtig- wie so viele Inkongruenzen im Werk Karl Mays nichtig sein mögen ? Vielleicht liefern gerade seine irritierenden Inkonsequenzen den Schlüssel für überraschende Gesetzmäßigkeiten und Aufschlüsse über sein Seelenleben ? Vielleicht auch finden am Phänomen "Zeitfaktor" interessierte Leser aus diesem Beitrag Anregungen zu ernsthaften Forschungen.

Nachtrag

Bei Überlegungen zur "Zahlenmystik" in Mays Leben und Werk und zu diversen "Zeitbezügen" ergibt sich, gerade im Hinblick auf die in Abschnitt 10. angesprochene "Dreiundzwanzig" als Summe aus "Sechzehn und Sieben", u.a. auch folgender Ansatz:
Die Zahl 16 spielt in Mays Leben insofern eine Rolle, als er während der ersten sechzehn Jahre seines Lebens mehrere prägende traumatische Erfahrungen sammelte (z.B. Blindheit, "Hakawati"-Zeit, prügelnder Vater, Mutter als Hebamme zeitweise außer Haus, "militärische Übungen" mit dem Vater, regelloses Lernenmüssen und Überforderung, Unbehagen und Minderwertigkeitskomplexe im Seminar) und während der zweiten sechszehn Lebensjahre Schuld und Strafe sich häuften: Kerzendiebstahl, Verlust der Stelle in Glauchau, Uhren"diebstahl", erste Haftstrafe, zahlreiche Betrugsdelikte, Osterstein, neue Delikte, "Wadenbach"-Mär, Waldheim; also sechzehn Jahre in den Fesseln sozialer Isolation (innerlich: als zwanghaft Handelnder, als Straftäter, als Gefangener von Dämmerzuständen; äußerlich: als Strafgefangener). In diesen sechzehn Jahren sind zwar die sieben Jahre Haftzeit enthalten; doch wiegen diese sieben Jahre in sich schwer genug, um auch als "gesonderter Block" zur Geltung zu kommen. Dabei ist eben nicht ohne Belang, daß sieben gerade die Quersumme von sechzehn bildet und die Summe aus beiden dreiundzwanzig ergibt.
Innerhalb des Riesenkomplexes der fünf Münchmeyer-Romane nun, die nicht ohne Grund als fünfaktiges überdimensionales "Befreiungsdrama" angesehen werden können, finden sich unter den handlungstragenden Momenten auch diese:
- In "Das Waldröschen" verbringen "die Guten" (Sternau, Mariano usw.) 16 Jahre auf einsamer Insel;
- In "Die Liebe des Ulanen" hält Richemonte den Sohn Hugo von Königsaus, Gebhardt, nach dessen Aussage 16 Jahre lang gefangen;
- In "Deutsche Herzen, deutsche Helden" beginnt die Schicksalswende für die Mitglieder der Familie Adlerhorst etwa 16 Jahre nach deren gewaltsamer Trennung;

- Die Zwillingssöhne Kunz von Goldbergs in "Die Liebe des Ulanen" sind 23 Jahre lang von ihren Eltern getrennt.

Das sind natürlich nur einige gerade zutreffende Beispiele im Sinne der hier verfolgten Argumentation. Selbstverständlich betragen in Mays Werk die Zeitabstände zwischen wesentlichen Ereignissen, z.B. Tat der Sühne, nicht immer gerade 16 oder 23 Jahre.
Doch eben diese Zahlen tauchen in der einen oder anderen Weise recht häufig auf. Das mag auffällig sein. Dann ist es sinnfällig. Oder zufällig sein. Dann ist es hinfällig.

Anmerkungen

[1]Ein Hinweis hierauf und zu anderen Inkonsequenzen in "Silberlöwe" findet sich auch schon in meinen Ausführungen "Nicht brauchbar -", Beilage zu M-KMG Nr. 20, Juni 1974. - Mays innere Verfassung bei Niederschrift von "Silberlöwe III" war gänzlich verschieden von der bei "Silberlöwe I/II"; eine "innere Rückkehr" vermochte er nicht vorzunehmen.

[2]Siehe Jb-KMG 1970, S. 260.

[3]Reprint KMG/Pustet 1981.

[4]Franz Kandolfs, "Die Handlungszeit der May-Erzählungen", in: Karl-May-Jahrbuch 1923, S.238 ff. Kandolfs Darlegungen sind in vielen Punkten anfechtbar (vgl. Anm. 9); für die ersten sechs Bände aber hat Karl May im Text so viele Anhaltspunkte geliefert, daß Kandolf aus ihnen unschwer die Handlungszeit fixieren konnte.

[5]Zu "Orient" als Befreiungs-Symbol vgl. Engelbert Botschen, Die Banda oriental. Ein Umweg zur Erlösung. In: Jb-KMG 1979.

[6]Siehe Claus Roxins überzeugende Darlegung in der Einführung zum Hausschatz-Reprint "Die Todeskaravane -", KMG/Pustet 1978.

[7]Zu 'Weihnacht' vgl. den Beitrag von Hartmut Vollmer in M-KMG Nr. 46, Dezember 1980, und meine Ausführungen im Rahmen meines Beitrages in M-KMG Nr. 47, März 1981, sowie in Einführung und Nachwort zum Hausschatz-Reprint 'Im Reiche des silbernen Löwen', KMG/Pustet 1981. - 'Weihnacht' verrät eine ungewöhnliche Konzentration des Autors. Zu den kaum nennenswerten kleinen Schnitzern siehe das Sonderheft Nr. 4 der KMG, "Kaum merklich geändert -", 1976.

[8]Alle nachfolgenden Seitenangaben beziehen sich auf die Freiburger/Radebeuler Ausgabe des Bandes 'Weihnacht' (623 S.).

[9]Dieser Umstand wird von Franz Kandolf im Karl-May-Jahrbuch 1923 (vgl. Anm.4) ebensowenig berücksichtigt wie alle später von May eingestreuten Hinweise auf zahlreiche Abenteuer mit Winnetou, die eine lange "Old-Shatterhand-Karriere" voraussetzen. Kandolf verlegt die Handlung ab 2. Kapitel in das Jahr 1864 (!) u. a. mit der Begründung, Corner und Genossen (und natürlich ihre Verfolger) hätten sonst die seit 1866/1867 bestehende Eisenbahn benutzen können. In der Tat haben die Verbrecher die Eisenbahn benutzt (S. 323)!

[10]Zum realen Geschehen siehe Klaus Hofmann, der Lichtwochner, in: Jb-KMG 1976. Das Delikt ereignete sich bereits im November. Eigenartig berührt daher Mays Erwähnung des "sechsten November" als des Datums, an dem er zum "Alten" (= Direktor!) gerufen wurde: 'Weihnacht', S. 6. - Vgl. auch Ziffer 4.

[11]Sehr interessant sind zum einen die Bemerkung über Rost, er sei *"einer der angesehensten Naturärzte des Ostens"* (der USA) geworden, S. 619, wobei ein Fühler zu Dr. Pfefferkorn ausgestreckt wird, und zum anderen die resignativen Bemerkungen über die Auszahlung von Carpios Geld an Carpios Verwandte, S. 621, worin Anklänge an Mays eigene Geldzuwendungen an seine Schwester(n) und deren Einstellung zu ihm ebenso hörbar sein können wie schuldbewußte Reminiszenzen an Mays Rolle in Sachen der "Albani-Erbschaft".

[12]Zur inneren Ausgangslage des Autors vgl. das Nachwort zum o.a. Hausschatz-Reprint 'Im Reiche des silbernen Löwen'.

[13]Die Dreiundzwanzig ergibt sich nicht nur aus dem Abstand 1874/1897, sondern auch auf einem inneren Umwege.
Die Differenz zwischen der im 5. Kapitel des Buches geschilderten, im Jahre 1870 zu denkenden Weihnacht (einer bewunderungswürdigen literarischen Umformung der legitim vermutbaren Gemütsstimmung des Zuchthäuslers Karl May 1870!) und der letzten "guten" Weihnacht, 1858, beträgt zwölf Jahre, die Differenz zur ersten "Unheilsweihnacht" 1859, elf Jahre. Die geträumte Verschmelzung dieser beiden Weihnachten im 1. Kapitel des Buches rückt den Abstand zwischen 11 und 12 zu dessen arithmetischer wie "traumhafter" Mitte, d.h. zu elfeinhalb; und das Doppelanliegen des Buches, nämlich endgültig von den unerfüllten Jugendträumen abzurücken (Rost) und der Anlage zu psychotischen Handlungen ("Dämmerzustände", "Stimmen", Carpio) zu entrinnen, verdoppelt die Elfeinhalb zu Dreiundzwanzig.

[14]Sie tritt als Randerscheinung, in der nur beiläufig erwähnten Frau des Kantors (S.17) und in einigen Zügen der Wirtsfrau "Anna" (!) in Falkenau auf (vgl. bes. S. 65-67), doch ist das für das Geschehen nicht relevant. Das Wagners=Hillers sich wortlos davonmachen und in der Eile ihre Schiffskarten vergessen und den Tod des alten Herrn nur beschleunigen, darf nicht dem Verhalten der Ehefrau des Gastwirts Franzl angelastet werden. Es wäre für Karl May ein Leichtes gewesen, hier einen bösen Hieb gegen Emma zu führen und die Wirtsfrau zum Instrument zu Unheils zu machen, doch davon kann keine Rede sein.

[15]Rein äußerlich paßt hierzu, daß May zumindest Teile der Erzählung 'Weihnacht' nicht daheim in Radebeul, sondern in Birnai verfaßte und somit bewußt eine vorübergehende Trennung von Emma vornahm.

[16]Die Scheidung wurde am 4.3.1903 rechtskräftig. Es mag sonderbar anmuten, daß auf den Tag genau 23 Jahre später der an Karl und Emmas Geschick nicht wenig interessierte Verfassers dieses Beitrages zur Welt kam.

[17]Dies ist übrigens - unabhängig von meinen hier vorgetragenen Überlegungen - ein weiteres Moment, welches die von Kandolf für 'Weihnacht' postulierte Handlungszeit "1864" ausschließt.

[18]Hainer Plaul weist im Jb-KMG 1979, S. 66, auf März 1846 als Zeitpunkt der Augenoperation hin.

Zur Klarstellung:

In meinem Beitrag "Wie katholisch ist May in seinen Marienkalendergeschichten" * verwies ich darauf, daß der Karfreitag für evangelische Christen zur Zeit Mays und später "mehr" bedeutet habe als für katholische Christen. Dies trug mir Briefe ein des Inhalts, daß doch die römisch-katholische Karfreitagsliturgie auch schon vor dem zweiten vatikanischen Konzil eine überaus eindringliche Feier gewesen wäre, wodurch deutlich würde, daß die römisch-katholische Kirche niemals den Karfreitag verachtet habe. Nun stimmt es sicherlich, was man mir da ergänzend mitgeteilt hat. Nur: Nicht immer ist das, was "im Gedächtnis" einer Kirche "aufbewahrt" ist, auch voll umgesetzt ins Volksempfinden. Und allein von dem habe ich gesprochen. Das sage ich keinesfalls als eine billige protestantische Kritik an der römisch-katholischen Kirche. Daß es den genannten Unterschied zwischen "eigentlichem Wissen" und "faktischem Wissen" auch im evangelischen Bereich gibt, habe ich doch wohl deutlich gemacht - bis dahin, daß ich vom Wechsel im Volksempfinden gerade beim Karfreitag sprach: als das evangelische Volk diesen Tag noch nicht hervorhob im späteren Maße, da hielten ihn die Katholiken hoch! Meint also jemand, ich hätte die römisch-katholische Kirche unbillig behandelt in meinem Beitrag (der doch gerade auch die Tendenz hat, sie vor solcher Behandlung zu schützen), den bitte ich, obigen Unterschied zu beachten und meine Ausführungen dann noch einmal zu lesen.

Ernst Seybold

* M-KMG Nr.44-46

Hartmut Wörner, Ammerbuch

# Ezechiel 37, 1-4
# Das Grundmotiv des »Grossen Traums« ?

"Die Bibel sollte ich eigentlich unter seinen Lieblingen nennen, das wäre aber unrichtig, denn für ihn war die Bibel d a s Buch der Bücher, und ich glaube, ihren Inhalt hatte er sich ganz zu eigen gemacht, denn er kannte sie großenteils auswendig, und oft hatte ich Gelegenheit, anläßlich von Besuchen geistlicher Herren seine unglaubliche Bibelfestigkeit zu bewundern."[1]
Auch wenn wir sonst den Äußerungen von Klara May, der zweiten Ehefrau unseres Dichters, nur wenig Glauben schenken dürfen, so steckt doch im obigen Zitat ein großer Teil Wahrheit.
Wie wir wissen, zitierte May in seinen Werken immer wieder die Bibel, und er kannte dieses Buch sicherlich überdurchschnittlich gut, wie auch aus seiner Autobiographie deutlich hervorgeht. May berichtet dort auch von der Lektüre seiner Jugendzeit: *"Nebenbei die Bibel. Nicht etwa eine Auswahl biblischer Geschichten, sondern die ganze, volle Bibel, die ich als Knabe wiederholt durchgelesen habe, vom ersten bis zum letzten Worte, mit allem, was drin steht. Vater hielt das für gut, und keiner meiner Lehrer widersprach ihm da, auch der Pfarrer nicht."*[2]
Eigentlich wäre es da kein Wunder, wenn auch biblische Grundmotive das Werk Karl Mays beeinfluß hätten. Auch wenn es nach Karl May eigentlich keinen Zufall gibt, möchte ich es doch als solchen bezeichnen, daß ich auf einen Bibeltext stieß, der eventuell das Grundmotiv zu einer zentralen und packenden Stelle in Karl Mays Spätroman "Im Reiche des silbernen Löwen IV" geliefert haben könnte. Es handelt sich um eine Stelle aus dem alten Testament, eine Vision des Propheten Ezechiel (Hesekiel), die ich nun in voller Länge hier zitieren möchte:

Die Hand Jahwes kam über mich, er führte mich im Geist Jahwes hinaus und ließ mich mitten in einer Talebene nieder, die angefüllt war mit Gebeinen. Er ließ mich ringsumher an ihnen vorbeigehen, und siehe, überaus zahlreich lagen sie auf der Oberfläche des Tales; sie waren aber vollständig verdorrt.
Da sprach er zu mir: "Menschensohn, werden wohl diese Gebeine sich wieder beleben ?" Ich aber antwortete: "Jahwe, du weißt es!" Dann sagte er zu mir: "Wahrsage über diese Gebeine und rede sie an: Ihr verdorrten Gebeine, hört das Wort Jahwes. So spricht Jahwe zu diesen Gebeinen: Siehe, ich lasse Geist in euch kommen, und ihr werdet lebendig werden. Ich lege Sehnen an euch und umkleide euch mit Fleisch; ich überziehe euch mit Haut und bringe Geist in euch, daß ihr lebendig werdet und erkennt, daß ich Jahwe bin."
Ich weissagte, wie mir befohlen. Da entstand ein Rascheln, während ich weissagte, und siehe da, es gab ein Rauschen; die Gebeine rückten aneinander, Knochen zu Knochen. Ich schaute, und siehe, Sehnen bildeten sich an ihnen, Fleisch wuchs empor, und Haut spannte sich oben darüber; doch Geist war in ihnen noch nicht. Da sprach er zu mir: "Weissage zum Geist, weissage Menschensohn, und rede zum Geiste: So spricht Jahwe: Von den vier Windrichtungen komme, o Geist, und blase diese Getöteten an, daß sie leben!"

Ich weissagte, wie er mir befohlen hatte. Da strömte der Geist in sie hinein: sie wurden lebendig und stellten sich aufrecht, eine überaus große Heerschar.
Da rief er mir zu: "Menschensohn, jene Gebeine bedeuten das ganze Haus Israel. Fürwahr, sie sprechen: Verdorrt sind unsere Gebeine, entschwunden ist unsere Hoffnung, mit uns ist es zu Ende. Darum weissage und rede zu ihnen: So spricht Jahwe: Siehe, ich öffne eure Gräber und hole euch aus euren Grabstätten heraus als mein Volk. Ich bringe euch heim ins Land Israel. Dann werdet ihr erkennen, daß ich Jahwe bin, wenn ich e ure Gräber öffne und euch aus euren Grabstätten als mein Volk heraushole. Ich lege

meinen Geist in euch, daß ihr lebendig werdet, und versetze euch in euer Heimatland. Dann werdet ihr erkennen, daß ich, Jahwe, gesprochen und gehandelt habe." (Ez. 37, 1-14)[3]

Bevor wir nun zum Vergleich mit Karl May übergehen, müssen wir uns, zum besseren Verständnis des Textes, seinen historischen Hintergrund klar machen. Dieser ist das 2. Exil des Volkes Israel im Babylonischen Reich, von 587 bis 538, das durch den Zusammenbruch dieser Großmacht, vom persischen König Cyrus besiegt, beendet wurde.
Die Stimmung im israelischen Volk war in dieser Zeit verständlicherweise hoffnungslos und resigniert. "Der Tempel, die Wohnung Jahwes, in den vorangegangenen Jahrhunderten für unversehbar gehalten, war in Trümmer gefallen; das Königtum der Davididen, auf die göttliche Verheißung ewigen Bestandes gegründet, hatte ein jähes Ende gefunden; Jahwes auserwähltes Volk war in alle Winde zerstreut. War Jahwe zu schwach gewesen, seinen 'heiligen Berg' zu schützen, seine Verheißungen zu erfüllen und seinem Volk beizustehen? Oder hatte gar Jahwe selbst die Katastrophe herbeigeführt? War die Geschichte Jahwes mit Israel damit ein für allemal zu Ende gekommen, oder durfte Israel noch einmal auf einen Neubeginn hoffen?"[4]
Mit der Zeit des Exils wurden die Stimmen immer stärker, die dem Volk neue Hoffnung und Zuversicht einflößten und eine bessere Zukunft mit der Hilfe Gottes verhießen. Zu diesen Stimmen gehörte auch der Prophet Ezechiel (bzw. Hesekiel).
Was hat nun Karl May mit diesem Propheten und seiner Vision, die dem israelischen Volk neue Größe verhieß, zu tun?
Nun, ganz allgemein kann man - zumindest beim Spätwerk - gewisse "prophetische Züge" nicht übersehen. Dies kam auch der Kunstauffassung des alten May sehr entgegen:
*"So führt jede wirkliche, jede wahre, jede edle Kunst unbedingt empor zum Welterlöser, und man braucht keineswegs Theologe oder Priester zu sein - denn auch ich bin ja nur Laie -, um jede Kunst, die andere Wege geht, als irrend zu bezeichnen."*[5]
*"Wir wissen, daß sie zwischen der Religion und der Wissenschaft vermittelt. Auch sie steigt empor, doch nicht über die Nebel, Schatten und Schemen hinaus. Sie hat das Irdische darzustellen und darf sich ihm alsonicht, wie der Glaube, entziehn. Aber sie steht nicht in der Alltäglichkeit, nicht mitten unter den nüchternen Gegenständen und Dingen, sondern hoch über ihnen, im Bereich der Himmelssehnsucht, der Phantasie. In diesem Bereich schwindet das irdische Vergessen. Die Wolken zerreißen von Zeit zu Zeit, und sooft sie es tun, strebt der Blick über sie hinaus nach dem Rätsel- und Sternenmeer der tausend Ewigkeiten. Es nahen sich von dorther Ahnungen. Es kommen Gedanken, die, genau betrachtet, die Gestalt von Erinnerungen haben. Der Künstler nimmt sie in Empfang, um ihnen greifbare Form zu geben."*[6]

Für May war also der wahre Künstler in gewissem Sinne auch ein Seher, ein Prophet. Wenn wir an diesen "seherischen" Karl May denken, dann wird sicherlich vielen Kennern ein ganz bestimmter Text einfallen. Es ist eine der besten, dichtesten Stellen, die May je geschrieben hat, der sogenannte "Große Traum" Kara Ben Nemsis im "Silberlöwen IV". Und gerade dieser großartige Text könnte durch die Ezechiel-Stelle angeregt worden sein, wie meine folgende Analyse zeigen soll.

1. Hesekiel hat eine Vision, in der ihm Gott die bessere Zukunft des jüdischen Volkes zeigt.
   Kara Ben Nemsi hat einen Traum, den man durchaus auch als Vision bezeichnen kann: *"'Geträumt, geträumt!' rief ich aus. 'Und aber wie geträumt! So deutlich ist noch nie ein Traum gewesen! War das vielleicht ein sogenannter Wahrheitstraum? Es ist ganz so, als hätte ich's erlebt, als hätte ich es wirklich durchgemacht.'"*[7]
2. Das Grundmotiv ist in beiden Texten eindeutlich gleich: Knochen, Skelette, die zu neuem Leben erweckt werden.
   Ezechiel: "Ihr verdorrten Gebeine hört das Wort Jahwes! So spricht Jahwe zu diesen Gebeinen: Siehe, ich lasse Geist in euch kommen, und ihr werdet

lebendig werden."
Karl May: *"Da tat das Gerippe mit den entfleischten Armen einen Schlag auf das Wasser, daß es bis an die Lendenwirbel emportauchte, und rief aus: 'Verstehe ich dich recht? Du willst nicht fluchen, sondern segnen, segnen?' Seine Stimme drang in das vordere Bassin hinaus. 'Segnen - - - segnen - - - segnen - - - segnen!' ertönte es von Säule zu Säule, wie ein Befehl für die Toten zu erwachen. 'Das wird sie wecken', sagte er; 'sie alle, alle, alle, alle. Denn solches Wort ist hier noch nicht erklungen!'"* (S.154/55;F S.332/33).

Auch nach der "Erweckung" geht es in beiden Texten ähnlich weiter. Ezechiel: "Da strömte der Geist in sie hinein; sie wurden lebendig und stellten sich aufrecht, eine überaus große Heerschar."
Karl May: *"Und sie kamen, viele, viele, viele! Unhörbar, vollständig unhörbar! Kopf an Kopf zog ihre Menge sich unter der Hängemauer in die Unsichtbarkeit hinaus."* (S.155; F S. 373).

3. Gemeinsam ist auch die große Hoffnungslosigkeit unter den Wiedererweckten. In der Bibel heißt es: "Verdorrt sind unsere Gebeine, entschwunden ist unsere Hoffnung, mit uns ist es zu Ende."
Bei May heißt es: *"'An die Sonne? An das Tageslicht?' fragte das Gerippe. 'Niemals, niemals werden wir sie beide wiedersehen! Auch du nicht! In keiner Ewigkeit!' Er hauchte das verzweifelt vor sich hin. 'Was höre ich? Ihr gebt mir ja schon das Licht!' fuhr ich fort. Um wieviel mehr kann ich nun euch es bringen! Nur die Verzweiflung war's, die euch zur Rache trieb. Das liegt in Sonnenklarheit hier vor meinen Augen! Die Hoffnungslosigkeit ließ euch den Fluch ersinnen!'"* (S.157; F S. 336).

4. Doch jeweils gibt es nun neue Hoffnung für die Wiedererweckten. "So spricht Jahwe: Siehe ich öffne eure Gräber und hole euch aus euren Grabstätten heraus als mein Volk. Ich bringe euch heim ins Land Israel."
Kara Ben Nemsi spricht zu den Skeletten: *"Heut ist der erste Tag des neuen Mondes, der Tag, an dem er aus dem dunklen Schatten der Erde tritt, um wieder ihr zu leuchten. Und dieser Tag, so hoffe ich, soll auch für euch das wiederbringen, was euch der Schatten dieser Erde nahm — der Sonne goldnes Licht!"* (S. 156; F S. 335).

5. Der Grund für den Tod, das Absterben, liegt in beiden Texten im Übergehen Gottes. Gott straft das Volk Israel für seine Sünden und seine Überheblichkeit mit der Deportation. Bei Karl May liegt der Grund ähnlich:
*"Ihr kamt mit Überhebung zu dem Berge, gingt stolz erhobnen Hauptes durch die Schatten und hobt in selbstbewundernder Vermessenheit den Fuß, auch noch die letzte Türe zu durchschreiten. Und nach dem Sturz in dieses Geistesdunkel, was tatet ihr? (...) Habt ihr gebetet? Nein geflucht, geflucht!"* (S.158; F S. 337).

6. Doch die Bestraften beginnen ihre Fehler und Sünden einzusehen, um Vergebung zu bitten. *"'Vergib uns unsre Schuld - - - vergib uns unsre Schuld!' klang es von Kopf zu Kopf und auch hinaus ins vordere Bassin."* (S. 161; F S. 342).

Auch beim Volk Israel war wohl das Einsehen der Fehler, der erste Anfang zur Erweckung, zum Neubeginn mit Jahwe.
In der Vision Ezechiels werden die Knochen wieder zu Menschen und können schließlich, unter dem mächtigen Schirm Jahwes, in ihre Heimat zurückkehren.
Karl May läßt die Erweckung folgendermaßen enden:
*"Da rief ich aus: 'Ich habe ihn, den Schlüssel, und keine Stärke kann ihm widerstehn! Ich war schon einmal hier; da wurde er erprobt. Gebt Raum für uns da unten! Wir kommen jetzt hinab und führen euch hinaus!' - 'Hinaus, hinaus!' jauchzte das Gerippe. 'Hinaus, hinaus, hinaus!' jubelten die andern. 'Hinaus - - hinaus - - - Hinaus - - - - hinaus!' frohlockte es im vorderen Bassin, daß alle Säulen dröhnten und Stein um Stein sich vom Gewölbe löste. (...) Viel leichter als früher mit dem Boote kam ich durch das Gestrüpp hinaus ins Freie, in den See. Um Platz zu machen, schwamm ich da erst eine Strecke gerade aus und drehte mich dann um. (...) Vor mir hielt das Ge-*

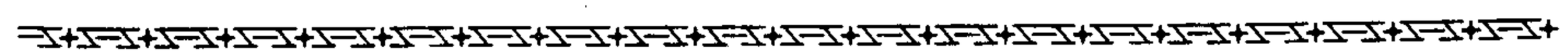
*rippe. Hinter ihm sah ich seine Scharen, die so zahlreich waren, als ob der Kanal sich gar nicht entleeren könne. (...) Endlich, als die letzten erschienen waren, erhob das Skelett seine Stimme und sprach: 'Heut ist der erste Tag des neuen Lebens, der Tag, an dem das Licht uns wiederkehrte. Wir sind voll Dank und sagen Lob und Preis. Schaut dort hinauf, zur halben Bergeshöhe! Der Mondesstrahl zeigt uns die Rosensäulen; ein Tempel ragt, geweiht dem Dienste dessen, den unser Hochmut einst nicht anerkannte.'"* (S. 164/65 F S. 346/47).

Die Parallelen sind also durchaus auffällig, wenn man auch Unterschiede nicht übersehen sollte, wie beispielsweise, daß bei May die Skelette auch Skelette bleiben, während in der Vision des Propheten Ezechiel die Knochen wieder zu lebendigen Menschen aus Fleisch und Blut werden.
Auch die Grundvoraussetzungen des Falles sind verschieden, bei Karl May sind es im Grunde doch die wenigen standhaften Menschen, die es wagten, den Schatten zu widerstehen, die dort im dunklen Kellergewölbe der Ruinen modern; im Alten Testament ist es ein gefallenes Volk.
Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß May, bewußt oder unbewußt, diese Bibelstelle zum Grundmotiv für seinen "Großen Traum" machte. Natürlich baute May dieses Motiv auf seine Art aus; er wandelte die Verse des Alten Testmantes in ein Stück Literatur um, das den Zusammenbruch feindlicher Ideologien predigt. Aus halbvergessenen Überlieferungen der religiösen Tradition des Alten Testamentes schuf er eine dichterische Vision, die uns auch heutigentags frisch und lebendig anspricht.
Sicherlich läßt sich in der Bibel noch manches andere Grundmotiv feststellen, das der "Bibelkenner" Karl May in sein Werk übernahm; die weitere Untersuchung dieses Tatbestandes will ich Forschern überlassen, die die Heilige Schrift besser kennen als ich.
Interessant vielleicht noch der Umweg, über den ich zu dieser Entdeckung gelangte. Der Dichter und Revolutionär Georg Büchner (1813-1837) verwendete die Ezechiel-Stelle bereits 1834 in seiner Kampfschrift "Der hessische Landbote":
"Zu einem großen Leichenfelde haben die Fürsten die deutsche Erde gemacht, wie Ezechiel im 37.Capitel schreibt..."[8]

Anmerkungen

[1]Klara May, "Die Lieblingsschriftsteller Karl Mays", Jb-KMG 1970, S. 149-155 (speziell: S. 151).
[2]Karl May, "Mein Leben und Streben", Olms-Reprint, S. 67.
[3]"Das Buch der Bücher" (Altes Testament), München 1970, S. 459/60.
[4]ebenda, S. 444/445.
[5]Karl May, Lichte Höhen, Bamberg 1956 (73. Tausend) "Briefe über Kunst" 1
[6]ebenda, S. 325, "Briefe über Kunst" 5. Ein Reprint der "Briefe über Kunst" ist ebenso wie die "Himmelsgedanken" und "Babel und Bibel" auf die Dauer unentbehrlich!
[7]Karl May, "Der Große Traum", Erzählungen, München 1974, S. 168; Fehsenfeld, S. 352. (Im folgenden: F)
[8]Georg Büchner, "Der hessische Landbote" im Originalreprint in: Frederik Hetmann, "Georg B. oder Büchner lief zweimal von Gießen nach Offenbach und wieder zurück", Weinheim u. Basel 1981.

Für freundliche Ratschläge und Anregungen zu Teilen dieses Aufsatzes möchte ich mich bei Frau Wiltrud Ohlig, Karlsruhe, bedanken.



Neu im Leihverkehr

38. Elke Nibbig, Triviale Elemente der Persönlichkeitscharakteristik und des Handlungsablaufs bei Karl May. Eine Untersuchung anhand ausgewählter Beispiele. - Wiss. Arbeit zum Diplomexamen der Fachhochschule für Bibliothekswesen, Stuttgart 1981

Auslieferung durch Karl Serden, Sternenweg 16, 7521 Ubstadt

Hedwig Pauler, Ebermannstadt

# Mit fremden Federn aus eigener Not

## Über Karl Mays »Lieblingslied«

Ist das Lieblingslied des Dresdner Redakteurs, das der Erzählung "Wenn sich zwei Herzen scheiden" den Titel gab, von MAY oder nicht ?
Diese Frage wurde angeregt durch die Lektüre des Beitrags von Walther Ilmer in M-KMG 47 und 48. Wie der Zufall so spielt, geriet mir das "Neueste Taschenliederbuch", herausgegeben von Edmund Wallner im Verlag von Fr. Bartholomäus, Erfurt, Preis 9 Sgr. (ohne Jahresangabe), "enthaltend 478 der besten und beliebtesten Volks-, Studenten-, Jäger-, Trink-, Gesellschafts- und Opernlieder, eingerichtet für Männerchöre, versehen mit Angabe der Dichter, Componisten und Tonarten" in die Hand.
Und in diesem abgegriffenen ältlichen Bändchen steht unter der Nr. 443:

| EMANUEL GEIBEL | Varianten: Wenn sich zwei Herzen ... |
|---|---|
| Wenn sich zwei Herzen scheiden, | |
| Die sich dereinst geliebt, | |
| Das ist ein großes Leiden | |
| Wie's größres nimmer giebt! | *wie's größer keines gibt.* |
| Es klingt das Wort so traurig gar: | |
| Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar! | |
| Wenn sich zwei Herzen scheiden, | |
| Die sich dereinst geliebt. | |
| Als ich zuerst empfunden, | *Da ich...* |
| Daß Liebe brechen mag, | |
| Mir war's, als sei verschwunden | *war mir, als sei verschwunden* |
| Die Sonn' am hellen Tag. | |
| Mir klang's im Ohre wunderbar: | *wie klang das Wort so traurig gar,* |
| Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar! | |
| Da ich zuerst empfunden, | |
| Daß Liebe brechen mag! | |
| Mein Frühling ging zur Rüste, | |
| Ich weiß es wohl, warum; | *ich weiß gar wohl warum:* |
| Die Lippe, die mich küßte, | |
| Ist worden kühl und stumm. | *ist worden für mich stumm.* |
| Das eine Wort nur sprach sie klar: | |
| Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar! | |
| Mein Frühling ging zur Rüste, | |
| Ich weiß es wohl, warum. | *ich weiß gar wohl warum!* |

Der links wiedergegebene Text ist identisch mit dem Text in E. Geibels Werk (Deutsche Klassiker Bibliothek, Hesse & Becker Verlag, Leipzig), die rechts verzeichneten Varianten stammen aus Mays Erzählung "Wenn sich zwei Herzen scheiden" (Gesammelte Werke, Radebeul, Bd. 47).
Daß es sich bei diesem Geibel-Lied nun wirklich um ein Lieblingslied gehandelt haben muß, zeigt deutlich Mays immer wieder neue Verwendung dieses Textes:

1875: Sehr früh finden wir Strophe 3 als Motto zu OLD FIREHAND, auffallenderweise als Original-Geibel "... die Lippe, die mich küßte, ist worden kühl und stumm". Reprint Deutsches Familienblatt 107).

1880: In der JUWELENINSEL (Reprint 338) findet das ganze Lied Verwendung mit der wohl May-eigenen Variante: "... die Lippe, die mich küßte, *ist worden für mich stumm.*" Zitiert wird hier in der Reihenfolge Strophe 2 dann 3 dann 1.

1882: Aber damit nicht genug, sogar in Damaskus darf das Lieblingslied erklingen, gewünscht von Kara Ben Nemsi. Zitiert wird Strophe 1 (Hausschatz-Reprint, In Damaskus und Baalbek, 99).

1883: Auch die LIEBE DES ULANEN kommt nicht ohne Geibel aus; sollte es wirklich nur Zufall sein, daß die Worte der Strophe 1 dem erklärten Bewunderer der schönen und auch so tief (!) angelegten Emma v. Königsau dem Künstler Hieronymus Aurelius Schneffke in den Mund gelegt wurden ? Hier wiederum mit der May-typischen Variante: "...das ist ein großes Leiden, *wie's größer keines giebt.*" (Olms-Reprint II, 1238 u. II, 1075).

1884: Im VERLORENEN SOHN vergießt Eduard aus Kummer über sein leichtfertiges Engelchen Tränen bei den Worten *"jenes tief innigen Liedes"* (Olms-Reprint II, 524): zitiert wird der Anfang der 1. und die komplette 2. Strophe.

1894: Nach einer Pause von zehn Jahren finden wir die 1. Strophe in KRÜGER BEI (Hausschatz-Reprint 24).

In einer sangesfreudigeren Zeit als der unseren, konnte May davon ausgehen, daß seinen Lesern wenigstens eine der zahllosen Vertonungen des Geibel-Gedichtes - es gibt deren nicht weniger als 68 - und das Taschenliederbuch nennt die unrühmlich inzwischen vergessenen Herren "Pressel, Kücken, Krebs, Truhn, Keil, Zimmermann, Kämpfe und Andere" - der einzig heute noch bekannte Komponist dürfte Mendelssohn-Bartholdy sein (siehe Faksimile) - genauso bekannt war, wie uns heute noch,"Der Mai ist gekommen", ebenfalls ein lyrischer Beitrag aus Geibels Feder. Würde es die Fantasie überstrapazieren, sich vorzustellen, May sei des öfteren im Freundeskreis sinnigerweise mit diesem Mailied begrüßt worden ?
Bei der oben angesprochenen Vorliebe Mays für das inzwischen hinlänglich bekannte "Wenn sich zwei Herzen scheiden" lag es nahe zu vermuten, May habe eine Vertonung seines Lieblingsliedes selbst vorgenommen. Aber eine negative Antwort von Roland Schmid, KMV Bamberg, auf meine diesbezügliche Anfrage läßt uns den Komponisten wohl in der von May in anderem Zusammenhang selbst aufgezählten illustren Gesellschaft *"unserer beliebten Liederkomponisten Schubert, Mendelssohn, Kücken, Abt und Andere"* (Weg zum Glück V, 2196) suchen.
Dieses aufschlußreiche "... und Andere" läßt auf ein Liederbuch ähnlich dem oben erwähnten Taschenliederbuch des Bartholomäus-Verlages schließen, und die Wahl des von May besonders geschätzten Komponisten im vorliegenden Fall fällt dann entweder auf Mendelssohn oder Kücken.
Nun möchte ich es aber bei der Mitteilung dieses Fundes nicht belassen, sondern der Frage nachgehen, weshalb May dann so auffällig zweimal betont, daß er selbst sehr wohl im Stande gewesen wäre, ein ähnliches Gedicht zu verfassen:
*"Als ich sie... zum ersten Mal sah, erblickte ich in ihr wohl ein liebes schönes Kind, auf das einige Reime zu verbrechen, ich unter Umständen wohl im Stande sei..."* (Zwei Herzen, Radebeul, 47, 140)

*"Ich glaube, einige Jahre früher wäre ich recht wohl im Stande gewesen, auf dieses hübsche und sittsame Kind einige hundert Verse loszulassen, natürlich mit den unvermeidlichen Reimen Herz und Schmerz, Triebe und Liebe, Not und Tod..."* (Zwei Herzen, Radebeul, 47, 81)

Diese bewußt ironisierte Aussage sollte den Leser nicht darüber hinwegtäuschen, wie tief die seelische Erschütterung gegangen sein muß, daß es unmöglich erschien, das ganze Leid (Lied) in eigenen Worten auszudrücken. Ein Anreiz könnte zusätzlich auch noch in der Wortweiche EMAnuel - EMMA zu finden sein. Überdies ist es legitim, sich zur Tarnung des Zitats zu bedienen, das gewissermaßen der Zensur des eigenen Bewußtseins entschlüpfend, viel wahrer und freier den Seelenzustand preisgeben kann, als alle eigenen Beschwichtigungen und nachträglichen Beteuerungen, es wär' so schlimm ja nicht gewesen:
*"Mein Bruder hat sie drüben wohl gekannt?" "Ja." "Aber nicht lieb gehabt!" "Vielleicht". "Nicht vielleicht, sondern sicher. Denn wenn Old Shatterhand ein Mädchen liebte, die ihn wieder liebt, und ein andrer wollte sie ihm nehmen, so würde er ihn nicht etwa töten, sondern auslachen. Auch liebt Old Shatterhand niemals ein Mädchen, welche dann die Squaw eines andern wird. Old Shatterhand*

*ist freundlich mit ihr gewesen, und dafür hat sie ihn geliebt. Er hat ihre Liebe nicht erwidert und aus Zorn darüber ist sie die Squaw eines ungeliebten Mannes geworden. Howgh!"* (KRÜGER BEI, Hausschatz-Reprint 21-22)

Welcher Deutung man auch immer den Vorzug geben will, ob Emma Pollmer oder Marie Thekla Vogel das Urbild der Martha Vogel abgegeben haben mag - und manches spricht durchaus für die Emma Pollmer-Möglichkeit, auch durch die Verbindung zur JUWELENINSEL - wo ja eine der unverhüllten Klagen Mays über Emma Vollmer/Pollmer ausgesprochen ist - in jedem Falle klingen diese Worte aufschlußreich und doppeldeutig, wie ich überhaupt dieses Zwiegespräch zwischen Winnetou und Old Shatterhand, den beiden ICH-Verkörperungen Mays für das Kernstück der ganzen Episode halte:

*"Wenn er das Wort Howgh aussprach, was stets am Schlusse einer Warnung (!) oder Behauptung geschah, so war das ein Zeichen, daß er fest an die Wahrheit seiner Worte glaubte, und sich durch nichts in seiner Überzeugung irre machen lassen werde. Mochte er Recht haben oder nicht, ich staunte wieder über seinen Scharfsinn, der gleich erriet, was ein anderer im ganzen Leben nicht erraten hätte.* (KRÜGER BEI, S. 22)

Muß man noch groß auf die Frage eingehen, die sich in leichter Abwandlung dieses Zitats von selbst stellt und von selbst beantwortet ?

*"Ich staunte wieder über seinen Scharfsinn, der gleich erriet, was der Andere im ganzen Leben nicht verraten hätte."*

Liest man diesen "inneren Dialog" unter dem Blickwinkel der Umkehrung, so führt die Antwort zurück auf den Ausgangspunkt dieser Überlegungen und zum Thema: "Es ist ein großes Leiden, wie's größer keines giebt!",
Anders liegt der Fall beim zweiten Lied der Martha Vogel, das dem Herrn Bearbeiter Kandolf wohl bekannter gewesen sein wird als dem Autor May, denn hier liegt kein Zitat vor, sondern die offensichtliche Bearbeitung eines Liedertextes der Luise Hensel (1798-1875) - deren Portrait sinnigerweise im neuesten Reprint der KMG im "Silberlöwen", S. 132, zu bewundern ist - was wiederum deren damaligen Bekanntheitsgrad signalisiert. Aber auch May war das Hensel-Lied bekannt, er verwendet Strophe 1 u. 2 im VERLORENEN SOHN (Olms-Reprint II, 587) und merkwürdigerweise auch mit starker Veränderung der 2. Strophe (sieh es, lieber Gott,nicht an, *habe noch mit mir Geduld, und vergieb mir meine Schuld!)*

Müde bin ich, geh zur Ruh
schließe beide Äuglein zu:
Vater, laß die Augen dein
über meinem Bette sein.

Hab ich Unrecht heut getan,
sieh es, lieber Gott, nicht an.
Deine Gnad und Jesu Blut
macht ja allen Schaden gut.

Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruhn in deiner Hand;
Alle Menschen groß und klein
sollen die befohlen sein.

Kranken Herzen sende Ruh,
nasse Augen schließe zu.
Laß den Mond am Himmel stehn
und die stille Welt besehn.

Luise Hensel, aus dem
Evangelischen Kirchengesangbuch
für Rheinland und Westphalen (o.
Jhr.) Nr. 44 d. Geistl.Volkslieder

*Müde bin ich, geh zur Ruh,*
*mach die Augen nicht gleich zu;*
*Heimweh unter fremden Dach*
*hält mich wohl noch lange wach.*

*Falte meine Hände fromm:*
*Lieber Himmelsfriede komm!*
*Breite über dieses Haus*
*und daheim dich segnend aus.*

*Hab ich unrecht heut getan,*
*führ mich, Gott, auf reinre Bahn;*
*sei barmherzig im Gericht;*
*straf mich, doch verstoß mich nicht !*

*Und ihr Lieben um mich her,*
*mir zum Schutz, zur starken Wehr,*
*die ihr freundlich mich bewacht,*
*dank sei euch und - gute Nacht !*

Karl May, Zwei Herzen, Radebeul, 47, 135-136

# WENN SICH ZWEI HERZEN SCHEIDEN.

Sostenuto.

Singstimme.

Pianoforte.

Wenn sich zwei Her - zen schei - den, die sich der - einst ge - liebt, das ist ein gro - sses
Da ich zu - erst em - pfun - den, dass Lie - be bre - chen mag, mir war's, als sei ver -

*p*

Lei - den, wie's grö - sser kei - nes giebt. Es klingt das Wort so trau - rig gar: fahr wohl, fahr wohl auf
schwun - den die Sonn' am hel - len Tag. Im Oh - re klang mir's wun - der - bar: fahr wohl, fahr wohl auf

*cresc.*

*cresc.*

*f*

*p*

im - mer - dar: wenn sich zwei Her - zen schei - den, die sich der - einst ge - liebt.
im - mer - dar: da ich zu - erst em - pfun - den, dass Lie - be bre - chen mag.

(Geibel.)

*f*

*p*

*cresc.*

*sf*

*p*

Wie mich Herr Ilmer aufgrund einer ihm zugegangenen Mitteilung freundlicherweise wissen ließ - und allen Interessierten sei es hiermit weitergegeben -: "Die in Heft 48 ausgestreute Vermutung hat sich bestätigt: Im Original läßt May seine Martha seine "Berge von Befour" musikalisch vortragen."

In dieser May'schen Episode der sich trennenden Herzen sollte man aber - über allem biographischen Interesse, das uns diese Geschichte zweifellos einflößt - nicht vergessen, daß es sich um ein "Urthema" der Literatur und Dichtung handelt, das immer wieder gestaltet wurde und ... werden wird. Eigentümlich ist dabei oft der innere seelische Gleichklang zweier ganz verschiedener Persönlichkeiten, und so möchte ich ans Ende zwei Heine-Gedichte aus dem Lyrischen Intermezzo setzen, die nach meinem Empfinden in kunstvoller, nur scheinbarer Einfachheit das gleiche Leid mit fast den gleichen Worten ausdrücken:

Hör ich das Liedchen klingen,
Das einst die Liebste sang,
So will mir die Brust zerspringen
Vor wildem Schmerzensdrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen
Hinauf zur Waldeshöh',
Dort löst sich auf in Thränen
Mein übergroßes Weh.

Lyrisches Intermezzo Nr. 41

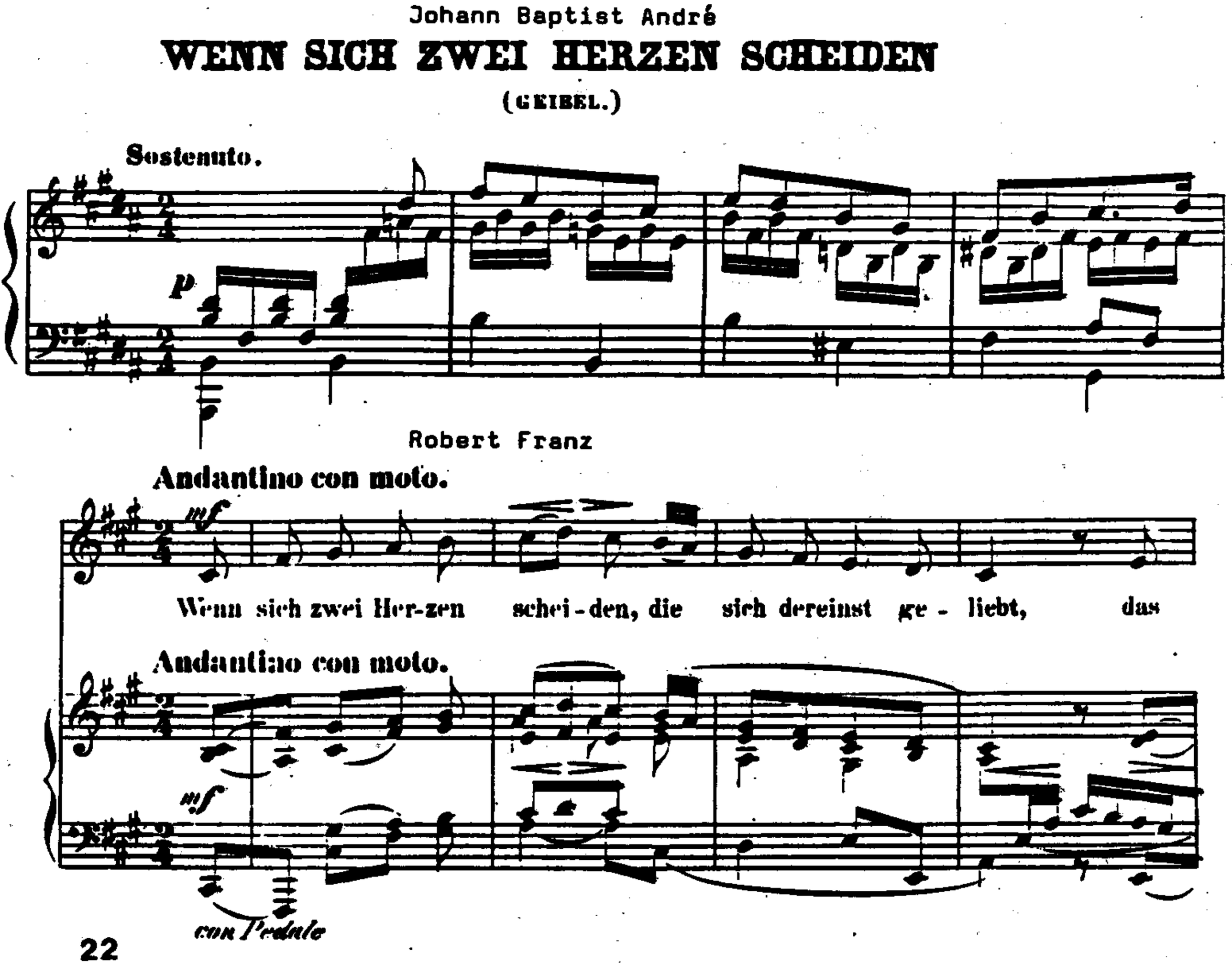
Wenn zwei voneinander scheiden,
So geben sie sich die Händ'
Und fangen an zu weinen
Und seufzen ohne End'.

Wir haben nicht geweinet,
Wir seufzten nicht "Weh!" und "Ach!"
Die Thränen und die Seufzer,
Die kamen hintennach.

Lyrisches Intermezzo Nr. 50

Anmerkung zu den Seiten 20/21:

Das Notenbeispiel stammt aus Felix Mendelssohn-Bartholdy, 6 Gesänge, op. 99, Nr. 5



Christoph F. Lorenz, Engelskirchen

# Dialog und Rollengedicht

## Zu Karl Mays Nachlassmappen

Max Finke, einer der verdienstvollsten Mitarbeiter der von 1918-1933 erschienenen Karl-May-Jahrbücher, edierte in den Jahrbüchern 1920-1923 einen (kleinen) Teil der in Mays Nachlaß aufgefundenen Texte. Die Edition ist von Hans Wollschläger mehrfach als ungenügend bezeichnet worden[1]; Interesse verdient sie vor allem aufgrund des Umstandes, daß die Nachlaßtexte, insbesondere die recht umfangreichen Skizzenmappen, von denen hier die Rede sein soll, bisher der Öffentlichkeit in ihrer Gesamtheit noch nicht zugänglich gemacht worden sind. Man wird sich im Augenblick wohl mit Finkes Edition begnügen müssen. Das ist bedauerlich, denn gerade die fünf Mappen "Schetana", "Weib", "Wüste", "Kyros" und "Ahasver" ("Erlöst"), die zusammen in einer von May mit dem Titel "Bruch" versehenen Sammelmappe lagern[2], enthalten Material, das für Mays dichterische Entwicklung, aber auch für seine seelische Verfassung um 1902 von großer Bedeutung ist. Der Herausgeber Finke, der eine recht eigenwillige Auswahl aus diesen Materialien traf, hielt die Mehrzahl der Texte dieser Mappen für Dramenfragmente. Noch 1916, als der Band "Ich" erschien, war nur die Rede von den Mappen "Schetana" und "Kyros". 1920, im ersten Teil seines Nachlaß-Aufsatzes spricht Finke dann davon, "an Dramen-Fragmenten" seien "gegenüber dem Stand von 1916 (...) noch einige hinzugekommen"[3], womit er die Mappen "Weib", "Wüste" und "Erlöst" meinte. Er schränkt jedoch sofort ein: "Ob wir hier die Keimbetten neuer selbständiger Dichtungen vor uns haben, oder ob eine stoffliche oder innere Beziehung zu den im Band "Ich", S. 579 f., vom Herausgeber angedeuteten Kristallisationspunkten "Kyros", "Schetana", "Ahasver" vorhanden ist, kann angesichts des sich immer stärker verzweigenden (und verwurzelnden!) Motivreichtums der Reifezeit Mays nicht mit Sicherheit entschieden werden".[4] Wenige Zeilen später heißt es, in der Mappe "Schetana" sei "nichts Greifbar-Dramatisches"[5] zu finden. Mit anderen Worten widerspricht hier Finke seiner eigenen These, es handele sich bei den Mappen um Dramenentwürfe, zumal sich auch in der "Schetana"-Mappe die Bezeichnungen "Schetana" und "Fakira" finden.

Das Ganze wirkt zunächst recht unüberschaubar. Daß Finke sich selbst widerspricht, ist nichts Ungewöhnliches; er tut dies nämlich öfters. Die Frage, als was die Bruchstücke und Entwürfe der Mappen anzusehen sind, ist allerdings tatsächlich nicht unwichtig. Bei der "Kyros"-Mappe handelt es sich ganz offensichtlich um ein Dramenfragment; ausgeführt ist davon allerdings nur der Prolog der Naturelemente. Was unter der von Finke erwähnten und auch in der neuen Ausgabe der "Lichten Höhen"[6] genannten "Ahasver"-Mappe zu verstehen ist, kann nicht mit letzter Sicherheit ermittelt werden. Vielleicht ist damit die Sammelmappe "Erlöst!" gemeint, die allerdings nur ein einzelnes Notizenblatt enthält.[7] Die Ausführungen Finkes zu diesem Punkt sind alles andere als befriedigend.[8] Besonders in diesem Fall wäre eine genaue Edition des gesamten Entwurfmaterials mehr als wünschenswert.

Die Mappen "Schetana", "Weib" und "Wüste" enthalten recht unterschiedliche Materialien, die nicht einheitlich als Dramenentwürfe bezeichnet werden können. Die Vermutung Finkes, es handele sich hier um Dramenfragmente, stützt sich offenbar vor allem auf die Texte der Mappen "Weib" und "Wüste". Die Sammelmappe "Weib" enthält unter anderem eine Notiz zu einem geplanten "Vorspiel", das "bei Marah Durimeh" spielen soll, und die Bemerkung (mit dem Datum des 17./18. Februar 1902)[8]: *"D r a m a: Immer dieselbe Erdenqual, dasselbe Elend, derselbe Jammer! Niemand steigt! Sie wissen nicht, daß niemand stirbt. Sag' es ihnen!"* Daraus nun zu schließen, es handele sich um einen Dramenentwurf, ist allerdings recht voreilig. Die rätselhafte Notiz spiegelt offenbar die unmittelbare Seelenlage Mays wieder. Das Bewußtsein, mit der Ehe May-Pollmer werde es nicht mehr lange währen, und die Gewißheit, daß der Kampf mit dem "Schundverlag" Münch-

meyer noch lange nicht ausgestanden sei, mag May damals bewogen haben, die "Erdenqual" in Form dichterischer Notizen zu bedenken. Dabei kann sich die Bemerkung "Drama" auch ganz einfach auf das innere Drama beziehen, welches May in seiner kleinen Notiz beschreibt. Andere Hinweise sind schon deutlicher (ich stütze mich selbstverständlich auf Finkes Edition, die leider offenbar wieder nur einen ganz kleinen Teil des Entwurfmaterials bringt): so findet sich eine Bemerkung folgenden Inhalts:

*"Aufstellung*
*links schwarz* *rechts weiß*
*Scheitana schwarz* *Fakira weiß*
*wird am Schluß weiß* *wird am Schluß schwarz."*[9]

Hierbei handelt es sich nicht nur um die Beschreibung eines szenischen "Tableaus", sondern auch um eine klare Assoziation an die Situation des Schachspiels. Hier wird das Motiv des Schachspiels allerdings in symbolischer, übertragener Bedeutung für den Kampf zweier Prinzipien gebraucht: das dämonische Weib, die Verführerin ist Schetana, die gute, reine Frau Fakira (die Bettlerin). Jeder Figur ist eine bestimmte Farbe zugeteilt; Schetana trägt zunächst schwarz, Fakira weiß; die Farben wandeln sich gegen Ende. Als May den Schluß des geplanten Dramas (?) skizzierte, teilte er Schetana die Farbe Weiß zu, Fakira die Farbe Schwarz, was Finke wohl dazu veranlaßte, die Farbenverteilung auch bei der ersten Stelle in diesem Sinne zu ändern, weil er meinte, May habe sich geirrt. Beide Farbkombinationen ergeben jedoch einen Sinn. In der "Aufstellung" soll Schetana zunächst schwarz gekleidet sein, Fakira weiß, wobei die jeweilige Farbe genau dem Charakter der Person entspricht: die dämonische Schetana erhält die dunkle Farbe, die helle, lichte Fakira das freundliche Weiß zugeteilt. Daß Fakira am Ende die Farbe Schetanas annimmt, ist als Zeichen dafür zu deuten, daß sie Schetana erlöst, indem sie die schwarze Farbe auf sich nimmt. Im Laufe der Arbeit aber kam May offenbar ein anderer Gedanke: als er auf einem anderen Blatt eine Notiz zum Schluß des Dramas machte, ließ er Schetana ihre angestammte Farbe verleugnen: sie trägt weiß, Fakira schwarz. Am Ende aber wird sichtbar, welche von den beiden Frauen die dämonische Verführerin ist, die sich trügerisch das weiße Gewand zugelegt hat, und welche als wahrhaft Liebende angesehen werden muß. In dieser Skizze des Schlusses wird noch eine dritte Person erwähnt, ein namenloser "Er", in dem man unschwer den zwischen der dämonischen Schetana (Emma) und der milden Fakira (Klara) stehenden Dichter (Karl May) erkennen mag:
*"Scheitana (weiß, wird schwarz; zu ihm): So sei verflucht!*
*Fakira (schwarz, wird weiß; zu ihm): Mir aber sei gesegnet!"*[10]
Auch hier wird der Erlösungsgedanke angesprochen, nur in einer ganz anderen Weise als in der Aufstellungsskizze: nun ist es nicht Schetana, sondern der von ihr verführte Mann, der erlöst wird.
Die beiden besprochenen Entwürfe und die Skizzen des "Vorspiels" sind die einzigen Texte aus der Mappe "Weib", die eindeutig auf einen Dramenentwurf hindeuten; allerdings sollte man mit Spekulationen vorsichtig sein. Die "Aufstellung" kann, wie schon angedeutet wurde, nicht nur als eine Art Standortskizze im Rahmen eines Dramenentwurfs, sondern auch als eine allgemeine Personencharakteristik verstanden werden. Schließlich dürfen die Farben "Weiß" und "Schwarz" nicht nur als Farbe der Frauengewänder verstanden werden, sondern auch als allgemeine, symbolische Farbbezeichnungen, die über den Charakter der Figuren Auskunft geben. Ferner liegt der Gedanke nahe, daß May plante, die beiden Frauen Schetana und Fakira ihren Wettstreit wie eine Schachpartie austragen zu lassen, wobei jede eine bestimmte Farbe übernimmt, die am Schluß wechselt. Die geistige Auseinandersetzung zwischen Gewalt und Liebe, zwischen Eigensucht und Selbstlosigkeit in Form einer Schachpartie zu beschreiben, das ist ein Gedanke, den May in seinem einzigen Drama "Babel und Bibel" verwirklicht hat. Abu Kital, der ungezügelte Gewaltmensch, vergleicht seinen Kampf gegen Ben Tesalah, den Sohn des Friedens, mit einem Schachspiel, indem er hofft, die besseren Positionen zu erlangen. Außerdem will Marah Durimeh, die "Herrin von Kulub und Märdistan", also das Prinzip der reinen Liebe, der "Agape", gegen den Scheich Abu Kital ein großes Schachspiel mit lebenden Figuren veranstalten:

*"Ihr alle wißt es, daß sie morgen kommt, /Um gegen uns ein großes Schach zu reiten./Auf freiem Feld, mit lebenden Figuren/ Und Pferden allererster Qualität."*[11]

Es bestehen also zweifellos Beziehungen zwischen den Fragmenten der Mappe "Weib" und dem Drama "Babel und Bibel", was man als Zeichen dafür werten könnte, daß es sich bei den "Weib"-Texten tatsächlich um Skizzen zu einem Drama handele. Dem ist entgegenzuhalten, daß die Skizze des "Vorspiels" (aus der Mappe "Weib") mit ihrer expliziten Erwähnung von Marah Durimeh und dem "Duft der Sternblumen" auch zu den großen Altersromanen hinüberweist. Die Szenen des "Silberlöwen III", in denen der große"Sprung über die Vergangenheit" und das Erwachen des Ich-Erzählers im Reich des Ustad geschildert werden, sowie der Anfang von "Ardistan und Dschinnistan" mit der Beschreibung des "Reichs der Sternblumen", nehmen die Andeutungen der Skizze (*"Das ist Jasmin, berückender Jasmin"*[12]) teilweise auf. Immerhin muß man berücksichtigen, daß May exakt zu dieser Zeit an dem 3. Band des "Silbernen Löwen" schrieb. Der Zettel der "Weib"-Mappe, auf dem er die Notiz zum "Drama" schrieb, ist datiert "vom 17. bis 18. Februar 1902"; am 15.02.1902 hatte der "Rhein- und Moselbote" in Koblenz mit dem Abdruck der Reiseerzählung "Am Tode", dem Anfang des dritten "Silberlöwe"-Bandes begonnen. Es ist recht interessant, diese Erzählung, wie der Reisende Kara Ben Nemsi von tückischen Wüstenräubern in eine Falle gelockt und zum Sprung über die große Felskluft (der Vergangenheit) gezwungen wird, im Zusammenhang mit den Notizen der "Weib"-Mappe zu lesen. Dabei drängt sich der Verdacht auf, daß May in der Sammelmappe "Weib" wie auch in den anderen Nachlaßmappen nicht primär Material für ein bestimmtes Projekt sammelte, sondern recht ungeordnet und offenbar auch zwanghaft niederschrieb, was ihm in seiner Situation in den Sinn kam.

Nur so ist es zu erklären, daß sich in der Mappe "Weib" neben den besprochenen Texten, die man mit einigem Recht als Dramenentwürfe bezeichnen könnte, auch andere Notizen finden. So folgen auf die "Vorspiel"-Notizen zwei kleinere Aphorismen bzw. Gedichtbruchstücke und das Gedicht "Cobra di capello", das wegen seiner hermetisch verschlüsselten Metaphorik, hinter der sich die Beschreibung der verführerischen Teufelin Emma-Schetana-Pekala verbirgt, besonderes Interesse verdient.[13] In der Mappe "Wüste", mit der ich mich im zweiten Teil meiner Ausführungen näher beschäftigen will, finden sich eine Reihe von Texten, die man sowohl als Dialogbruchstücke als auch als Rollengedichte bezeichnen könnte. Eine eindeutige Festlegung, ob die Texte in der Mehrzahl mehr lyrischen oder dialogisch-dramatischen Charakter haben, fällt schwer, was nicht zuletzt auch an ihrer fragmentarischen Form liegt. (Fortsetzung folgt)

Anmerkungen

[1]Hans Wollschläger, Karl May, Zürich 1976, S. 200 (Anm. 22o)
[2]Nach einer Auskunft Hans Wollschlägers
[3]KMJB 1920, S. 84
[4]ebd., S. 85
[5]ebd., S. 85
[6]Lichte Höhen, Bamberg o.J. (58. Tausend), S. 460
[7]vgl. KMJB 1920, S. 86; die Edition dieses Textes scheint korrekt zu sein.
[8]KMJB 1922, S. 44
[9]ebd., S. 44 (bei Finke wurden die Farben verwechselt).
[10]KMJB 1922, S. 45
[11]Babel und Bibel, Freiburg 19o6, S. 37
[12]KMJB 1922, S. 44
[13]ebd., S. 45; vgl. dazu die Ausführungen in meinem Berliner "Lyrik"-Vortrag.

Klaus Eggers, Köln

# Einige Überlegungen, drei Sätze betreffend,...

die Karl May aus 'Deadly Dust' nicht in 'Winnetou III' übernommen hat.

In seiner Einführung zum Reprint "Der Scout - Deadly Dust"[1] zitiert Claus Roxin zwei Sätze Mays, die in der Hausschatzfassung dieser Erzählung stehen, in der Buchfassung jedoch entfallen sind. Diese Sätze lauten: *"Wir hatten die Apacheria durchritten, jenen Boden, den der Liebhaber von Abenteuerromanen beinahe klassisch nennen könnte, da der berühmte 'Waldläufer' von Gabriel Ferry auf demselben spielt, und mich selbst mußten diese weiten, vom Rio Gila durchzogenen Gründe auf das Lebhafteste interessieren, da ich diesen 'Waldläufer' vor kurzem erst im Gewande einer Umarbeitung aus dem Französischen in das Deutsche übertragen hatte. Dies war auch der Grund gewesen, weshalb ich mich in den Wigwams der Apachen etwas länger aufgehalten hatte, als vorherbestimmt war."*[2] Roxin deutet diese Passage als "einige (!) nette Sätze"[3] des Danks an Ferry. Fügen wir ihnen den auf sie folgenden Satz hinzu: *"Unsere Thiere hatten davon ganz bedeutend profitiert, denn neben der Ruhe waren ihnen die saftigen Gräser der Savanne so gut bekommen, daß die alte Tony ein ordentlich feistes Aussehen gewonnen hatte und mein Mustang kaum mehr zu bändigen gewesen war."*[4] Dann fragen wir, welche Funktion dieser Abschnitt in der Erzählung 'Deadly Dust' hat.

1. May macht ein bißchen Reklame für eine eigene Publikation: er weist die Leser auf sein - erstes - Buch hin.
2. Erzähler und Held werden integriert, die Heldentaten werden dadurch glaubwürdiger. Wer in einem nachprüfbaren Bereich - in Bezug auf ein Buch - die Wahrheit sagt, dem ist auch das nicht Nachprüfbare zu glauben.
3. Der Held macht damit auch seine stupenden Sprachkenntnisse glaubhafter (Argumentation wie bei 2.): wer ein Buch aus dem Französischen übertragen kann, der kann auch die Sioux belauschen, mit Comanchen und Apachen reden.
4. Nach Hohendahl[5] gehört zum Kanon der Motive des klassischen Indianerromans, daß sich die Indianer in zwei Gruppen trennen lassen: Verbündete des weißen Helden und seine Gegner. May übernimmt dieses Schema (wenn er es auch zu überwinden strebt; eine von Old Shatterhands ständigen Aufgaben ist das Friedenstiften zwischen den verschiedenen Stämmen). Immerhin: die Apachen sind die Verbündeten des Helden, die Comanchen seine Gegner - beim "Waldläufer" war es umgekehrt. May bezieht nun die Konstellation des "Waldläufers" in sein Bild des Westens ein durch Uminterpretation. Er erwähnt an dieser Stelle nur noch die Apachen, die für ihn wichtig werden, nicht die Comanchen, die Ferrys Helden waren.
5. Seit der Beschäftigung mit dem "Waldläufer" wird das Apachenland (und was in seiner Nähe liegt) für May zum wichtigen Schauplatz (auch 'Ein Dichter', gleichzeitig mit dem "Waldläufer" veröffentlicht, spielt im Süden Nordamerikas - bis nach Mexiko hinein: ein zukunftsträchtiges Modell). Bis dahin hatte sich der Apache Winnetou mit den nördlichen Sioux herumschlagen müssen.
6. Die zitierte Stelle ist der Einleitung zum zweiten Kapitel von 'Deadly Dust' entnommen; sie gehört zu dem Text, der die Überleitung vom ersten Abenteuer zum zweiten bildet. Es wird in ihr die Reiseroute zwischen den Schauplätzen der beiden Kapitel angedeutet. Wer aber je eine Karte von Nordamerika gesehen hat, wird diese Route sehr merkwürdig finden. Von den nördlichen Prärien, wo der Überfall auf die Eisenbahn stattfand, reiten die Helden zum Lauf des Rio Pecos. Sie nähern sich aus *"der Richtung von den Zuflüssen des Red River her nach der Sierra Rianca* (sic! recte: Blanca) *zu"*[6] dem Llano estaccado. Aber bevor sie von Nord-Nord-Ost her den Llano erreichen, waren sie weit im Westen von dort, *"hatten die Apacherie durchritten (...) diese weiten, vom Rio Gila durchzogenen Gründe"!* Außerdem haben sie sich bei den Apachen ausgeruht, wäh-

rend sie doch den ausgerückten Morgan verfolgen sollten, an dem Sam sich rächen will.

7. Diese offensichtlichen Ungereimtheiten dürften May 1893 bei der Übernahme von'Deadly Dust' in den 'Winnetou'-Roman bewogen haben, die Stelle ersatzlos zu streichen. Und der Hinweis auf ein vor 14 Jahren erschienenes - und wohl längst vergriffenes - Buch erübrigte sich auch.
Es bleibt aber die Frage, was May zu diesem kuriosen Verstoß gegen die Wahrscheinlichkeit bei der Festlegung der Reiseroute veranlaßt haben könnte.

8. Claus Roxin charakterisiert 'Deadly Dust' als "entwicklungsgeschichtlich am Übergang vom Frühwerk zu den 'klassischen'Reiseerzählungen Karl Mays"[7] stehend. Tatsächlich rekapituliert 'Deadly Dust' so gut wie alle wichtigen Motive der voraufgegangenen nordamerikanischen Erzählungen Mays. 'Old Firehand' und 'Auf der See gefangen' geben das Motiv des Eisenbahnüberfalls durch die Sioux. (May bezieht sich in 'Deadly Dust' ausdrücklich auf 'Old Firehand'[8] . Nicht nur der Eisenbahnüberfall kommt zur Sprache, auch das in 'Deadly Dust' in diesem Kapitel fehlende wichtige Motiv der Trappergesellschaft und des Hide spots). Im Llano-Kapitel variiert und erweitert May das 1. Kapitel von 'Ein Dichter'. Ein Comanchen-Abenteuer findet sich im Nordamerika-Abschnitt der gleichzeitig mit 'Deadly Dust' erschienenen "Juweleninsel", der Schauplatz, das Tal des Rio Pecos, ist der gleiche.
Die Abfolge dieser Abenteuer ist die der Entstehungszeit der motivspendenden Erzählungen: 'Old Firehand' 1875, 'Auf der See gefangen' 1878, 'Ein Dichter' 1879, 'Die Juweleninsel' 1880. 'Der Waldläufer' erschien wie 'Ein Dichter' 1879, doch mag May mit der Niederschrift des verhältnismäßig umfangreichen Romans, der zudem als Buch publiziert wurde, eher begonnen haben als mit der einer Erzählung von mäßigem Umfang für eine Zeitschrift. Auch kann die Tatsache, daß 'Der Waldläufer' an den Ufern eines noch mexikanischen Rio Gila spielt, dazu beigetragen haben, daß unser Verfasser als Schauplatz des größten Teils seiner "Erzählung aus den Vereinigten Staaten"[9] Mexiko wählt, und daß er sie viel früher als seine sonstigen Nordamerika-Erzählungen vorgehen läßt.

9. Die Reiseroute ergibt sich dadurch, daß May die Schauplätze seiner größeren bisherigen amerikanischen Erzählungen in der Chronologie von deren Erscheinungsdaten aneinanderreiht. So muß zwischen den Schauplätzen: Prärie des Eisenbahnüberfalls und Llano estaccado der Held die Ufer des Rio Gila aufsuchen, weil eben 'Der Waldläufer' zwischen 'Old Firehand', 'Auf der See gefangen' und 'Ein Dichter' entstand; zu tun braucht er hier freilich nichts - es gibt ja andere Helden - er kann sich ausruhen. Und da der Verfasser nicht seinen eigenen Pegasus reitet, "profitiert" auch dieser, worüber unter Punkt 8. schon einige Gedanken geäußert worden sind.

10. Nach Abschluß des Abenteuers "Unter den Comanchen" geht die Reise weiter nach Kalifornien - in ein noch halb mexikanisches Land. Der gestärkte Pegasus trabt auf der eigenen Spur zurück. Das Motiv der nach San Francisco fliehenden Schurken kommt in 'Auf der See gefangen' vor, ebenso die Abreise aus dieser Stadt übers Wasser. Ganz parallel entwickelt sich die Handlung in der "Juweleninsel". Die Goldsuche in Kalifornien spielte eine Rolle in 'Vom Tode erstanden', ebenfalls von 1878 - das im Titel dieser Erzählung angedeutete erfreuliche Ereignis erfährt freilich gemäß dem Titel der neuen Erzählung: 'Deadly Dust' eine Umkehrung - als die Reisenden Marshals Bruder endlich finden, ist dieser tot.

11. Wenn man bedenkt, daß May 'Vom Tode erstanden' mit dem gleichfalls 1878 veröffentlichten "Self-man" 1879 zu 'Three carde monte' zusammenfaßte, und dieses also durch das Kalifornien-Motiv auch in die Rekapitulation der voraufgegangenen amerikanischen Erzählungen in 'Deadly Dust' aufnimmt, so kann man zu Recht diesen "Übergang vom Frühwerk zu den 'klassischen' Reiseerzählungen" als Summe des Bisherigen auffassen.

12. Nicht repräsentiert wird in 'Deadly Dust' von den voraufgegangenen Erzählungen 'Der Ölprinz' von 1877, von den wichtigen Motiven fehlt der Ölbrand. Aufgenommen ist dagegen das Motiv aus 'Inn-nu-woh' 1875/'Winnetou' 1878: Winnetou als Schwimmer. Aber dieses erscheint außerhalb der Chronologie und

in der Umkehrung - Winnetou rettet keinen Lebenden aus dem Wasser, sondern er tötet Holfert und läßt ihn hineinstürzen: jetzt muß er aber hinter der Leiche herschwimmen.

13. 'Deadly Dust' wurde, wie Claus Roxin in seiner Einführung darlegt, "von April bis Juli 1880"[10] im "Deutschen Hausschatz" veröffentlicht. 'Die Juweleninsel' erschien - so Herbert Meier in der Einführung zum Reprint dieses Romans[11] - "Mitte August 1880 bis April/Mai 1882"[12]. Diese Publikationsdaten sagen nur wenig über die Entstehungszeit beider Texte, und so schreibt Walther Ilmer mit Recht: "Das 'Bowie-Pater'-Kapitel und 'Deadly Dust' entstanden etwa gleichzeitig bzw. nicht lange nacheinander."[13]
Liest man die entsprechenden Passagen in 'Deadly Dust' und in der "Juweleninsel" nebeneinander, so drängt sich freilich der Eindruck auf, die letztere sei eine für den neuen Kontext passend gemachte leicht gekürzte Fassung der erstern. Dieser - subjektive - Eindruck gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, daß die amerikanischen Abenteuer ziemlich am Schluß der "Juweleninsel" stehen, also gut anderthalb Jahre nach 'Deadly Dust' publiziert wurden. Herbert Meier stellt fest: "Bereits vom Jahresbeginn 1881 an beginnen die Lieferungen von 'Für alle Welt' unregelmäßig zu erscheinen, ohne Zweifel eine Folge der nicht kontinuierlich fließenden Fortsetzungen der 'Juweleninsel'"[14]. Folgt man Meiers Argumentation, so wird es sehr plausibel scheinen, daß May sich, um mit seinem Roman zu Rande zu kommen, eines bereits vorliegenden Textes bediente.

14. Nimmt man nun an, daß der amerikanische Teil der "Juweleninsel" nach den entsprechenden Kapiteln von 'Deadly Dust' verfaßt worden sei: welche Auswirkungen ergeben sich auf unsere Theorie von der Entstehung dieser Erzählung durch Neubearbeitung von Motiven der voraufgegangenen ? Ich meine, keine negativen. Die Erklärung der seltsamen Reiseroute ergibt sich ja aus der Publikationsfolge: 'Old Firehand' - 'Auf der See gefangen' - 'Der Waldläufer' - 'Ein Dichter', hierbei spielt 'Die Juweleninsel' keine Rolle. Die Erkenntnis, daß Motive der drei Originalarbeiten Mays in den ersten beiden Kapiteln von 'Deadly Dust' neu verwendet und künstlerisch besser gestaltet werden, ist von der "Juweleninsel" gänzlich unabhängig. Mehr noch, eigentlich wäre es merkwürdig, wenn May, der in den ersten zwei Kapiteln so deutlich danach strebt, sich zu übertreffen, in den folgenden sich hauptsächlich abgeschrieben hätte, so wird man den Satz, 'Deadly Dust' sei die Summe der voraufgegangenen Nordamerika-Erzählungen, dahingehend erweitern dürfen, die frühen Erzählungen seien in dieser neuen mit neuen Elementen zusammen in ein schöneres und künstlerisch befriedigenderes Ganzes aufgehoben worden. May wird diese Methode, sich immer wieder auf seine voraufgegangenen Arbeiten zurückzubeziehen und sie zugleich zu übertreffen zu streben, bis 'Winnetou IV' beibehalten.

Anmerkungen

[1]Karl May. Der Scout - Deadly Dust. Reprint der Karl-May-Gesellschaft und der Buchhandlung Pustet. Einführung von Claus Roxin. Regensburg 1977.
[2]loc. cit., p. 3/4 (Zitat), p. 144 (Original)
[3]loc. cit., p. 3
[4]loc. cit., p. 144
[5]Peter Uwe Hohendahl. Von der Rothaut zum Edelmenschen. In: Amerika in der deutschen Literatur. Stuttgart 1975, p. 229-245.
[6]Der Scout - Deadly Dust, p. 144
[7]loc. cit., p. 3
[8]loc. cit., p. 133 und 135
[9]So der Untertitel des "Dichters".
[10]Der Scout - Deadly Dust, p. 3.
[11]Karl May. Scepter und Hammer. Die Juweleninsel. Reprintdruck der Kar-May-Gesellschaft. Einführung von Herbert Meier. Gelsenkirchen 1978.
[12]loc. cit., p. 6
[13]Walther Ilmer. Karl May vor der Schwelle. In: Karl Mays erster Großroman: Scepter und Hammer. Die Juweleninsel. Hamburg o. J. (Sonderhefte der Karl-May-

Gesellschaft. Nr. 23), p. 49.
[14]Szepter und Hammer. Die Juweleninsel, p. 8.

Die in den Anmerkungen nicht nachgewiesenen Publikationsdaten sind entnommen aus: Hans Wollschläger. Karl May. Grundriß eines gebrochenen Lebens. Zürich 1976, p. 209/210.

**Hartmut Kühne, Hamburg**

# *Ronald und Rahel »Unter Würgern«*

"Der 71. Band von Karl Mays Gesammelten Werken bietet einen aufschlußreichen Einblick in die Werkstatt des Dichters". Mit diesen Worten schließt das Nachwort der im Jahr 1967 in Bamberg erschienenen Anthologie"Old Firehand". Es handelte sich damals - zwei Jahre vor Gründung der Karl-May-Gesellschaft mit dem systematisch durchgeführten Reprint-Programm - um eine dankenswerte Tat: nämlich um die Neuveröffentlichung von weitgehend unbekannten Texten, zum größten Teil Novellen, die als solche Urfassungen darstellten zu später vom Autor erweiterten Erzählungen.
Karl May hat seine Texte oft wiederverwendet: manchmal wortgetreu, manchmal unter anderem Namen, manchmal unter anderem Titel und manchmal in veränderter Form. Am Beispiel der Erzählung 'Die Gum' soll dargestellt werden, wie aus der kleinen Form der Novelle die größere der Erzählung wurde.
DIE GUM - diesen Titel kennen wir als die erste Erzählung aus dem Sammelband 'Orangen und Datteln'[1], welcher 1893 bei Fehsenfeld erschien. Der Text der "Gum" ist jedoch nicht 1893 geschrieben, sondern schon 14 Jahre älter. Er wurde gedruckt im "Deutschen Hausschatz"[2] im Juni bis August des Jahres 1879 unter dem Titel UNTER WÜRGERN. Eine Vergleichslesung erwies beide Texte miteinander als nahezu identisch. Änderungen gibt es in der Orthographie und zuweilen stilistisch[3].
Der folgende Absatz auf Seite 635 des Hausschatzes mußte für die Seite 37 der Buchausgabe entfallen:
*"(... und ich holte daher meinen Büffeltödter und den Henrystutzen hervor), die ich nebst Revolver und Bowiemesser in Front-Street, St. Louis, gekauft hatte, wo, wie jeder Jäger weiß, die besten und zuverlässigsten Waffen der Welt zu haben sind";*
denn der Henrystutzen und der Bärentöter waren ja - wie jeder Leser der Bände Winnetou I und II wissen mußte, Geschenke von Mr. Henry. Ebenso erfährt die Herkunft des Namens "Old Shatterhand" in der Buchausgabe[4] die letzte Modifikation *("man(hatte)mich in der Präirie Old Shatterhand genannt")*. In Winnetou I (1893) wird der Erzähler zum erstenmal von dem Ingenieur White[5] "Shatterhand" benannt. In der frühen Winnetou-Erzählung "Ein Ölbrand" (1883)[6] war der Namensfinder *"irgendein müßiger Trapper"*[7]. Die wohl früheste Old-Shatterhand-Fundstelle dürfte auf Seite 620 des Hausschatz V stehen, wo der Namensgeber Emery Bothwell angegeben wird. Diese Stelle erfuhr übrigens unveränderte Nachdrucke im "Deutschen Wanderer, 8. Band" (1883)[8] und in DIE WÜSTENRÄUBER (1885)[9]:
*"Er war dies derselbe Jagdhieb, wegen dessen mich Emery Bothwell zuweilen Old Shatterhand (Schmetterhand) genannt hatte."*
Zusammenfassend seien hier sämtliche Nachdrucke des nahezu gleichen Textes genannt:

1879 UNTER WÜRGERN. Ein Abenteuer aus der Sahara von Karl May in DH V
1883 UNTER WÜRGERN. Abenteuer aus der Sahara von Karl Hohenthal in DW 8
1885 DIE WÜSTENRÄUBER. Erlebnisse einer Africa-Expedition durch die Sahara von Dr. Karl May. Bachems Roman-Sammlung Nr. 4
1893 DIE GUM in "Orangen und Datteln". Reisefrüchte aus dem Oriente. von Carl May. Fehsenfeldausgabe Band X, Nr. 1
1909 DIE GUM. Blaue illustrierte Fehsenfeld-Ausgabe = Ausgabe letzter Hand.

Gleichwohl hat die Fassung von 1879 zwei Vorläufer, über die jetzt berichtet werden soll.

DIE GUM (Erstfassung)

Ein Großteil der in der Anthologie 'Old Firehand' veröffentlichten Texte entstammte der Zeitschrift "Frohe Stunden" aus dem Verlag Bruno Radelli, dessen 2.Jahrgang Karl May 1877/78 redigiert hatte[10]. Einige darin enthaltene Texte waren erschienen unter dem Pseudonym "Emma Pollmer", das ist bekanntlich der Name von Mays erster Gattin, mit der er zu dieser Zeit noch verlobt war. Eine Auswahl aus der "Frohen Stunden" wurde später von den Verlegern Liebau und Weichert in Buchform unter den Titeln 'In fernen Zonen', 'Der Karawanenwürger', 'Assad Bei, der Herdenwürger' herausgebracht. Die Rechtmäßigkeit der Nachdrucke ist noch nicht geklärt, auffällig ist immerhin die Tatsache, daß selbst noch der Verleger Weichert nach der Jahrhundertwende die mit "Pollmer" gekennzeichneten Texte in der May-Antologie beließ. Schon (bzw. noch) 1906 hatte A. von Ozoroczy Karl May auf die "Raubdrucke" bei Weichert angesprochen, aber von Karl May weder Bestätigung noch Dementi erhalten[11].

DIE GUM erschien zur Jahreswende 1877/78 mit dem Untertitel "Ein Abenteuer aus der Sahara von Karl May". Die Handlung sei hier in Stichworten angedeutet:

1. Ritt in die Wüste mit Diener Mahmud ben Mustafa
2. Löwenjagd
3. Rettung eines finsteren Arabers (= Bei el Urdi) vor dem Löwen
4. Als Dankgeschenk ein Kamel und rätselhafte Worte
5. Ritt mit verschmachtender Karawane
6. Schech el Dschemali (Kameltreiber) mit Räubern im Bund
7. Tötung des Kameltreibers
8. Gefangennahme des Anführers der Räuber-Karawane (Gum)
9. Erkennungsszene: Gum-Anführer ist Bei el Urdi
10. Dankbarkeit (s.o. 4) Gum-Anführer verschont Karawane.

Hier wird - dem Aufbau der Novelle - gemäß - auf 23 Seiten der Werksausgabe ein Abenteuer in kurzen, spannenden Worten erzählt: die Errettung einer verschmachtenden Karawane aus den Händen der Gum, der gefürchteten Räuber-Karawane. Die Löwenjagd im ersten Kapitel als Exposition bezweckt die Einführung des Bandenführers (dem Erzähler und dem Leser jedoch noch unbekannt) und seiner Verflechtung mit dem Erzähler. Gleichzeitig stellt sie ein in sich geschlossenes Erlebnis dar und sprengt somit schon die Fessel des streng tektonischen Aufbaus der Novelle mit nur einem Konflikt. Gegen Ende kommt eine Stimmung in den Text, die den späteren Werken Karl Mays fremd ist: "... *verabschiedete sich unsere, unter anderen Umständen so gefährliche Begleitung*" und "*aber ich konnte mich gern zur Schweigsamkeit verstehen, weil ich froh sein mußte, der uns überlegenen Gum so leichten Kaufs entgangen zu sein*"[12]. Es ist eine gewisse Bescheidenheit der Berichterstattung. Das Gelingen des Streiches steht beinahe außerhalb der Fähigkeiten des Abenteurers. Ähnliche bescheidene Selbstcharakteristika finden wir auch in den Texten 'Innu-woh' und 'Der Gitano'. Stattdessen aber ist der Erzähler mit strafender Peitsche und tötendem Messer viel schneller bei der Hand als in späteren Werken. Da werden die Gegner"nicht durch Stiche, Hiebe und Schüsse erledigt, sondern durch Kniffe und Listen"[13]. Paradox erscheint das Töten des Kameltreibers und gleichzeitige Schonen des doch viel gefährlicheren Räuberhauptmanns, indem der Erzähler "*nicht nach dem Tod eines menschlichen Bruders trachtet*"[14]. Zeigt sich hier schon der dramaturgische Trick, die Hauptperson bis zum Ende am Leben zu lassen ?

Die Erstfassung der GUM erschien - wie gesagt - 1877 in den "Frohen Stunden". Die späteren Nachdrucke in Buchform sind nicht autorisiert und bedürfen zu gegebener Zeit einer Spezialuntersuchung.

DIE ROSE VON SOKNA

In der "Deutschen Gewerbeschau", Mühlhausen[15], erschien 1878 die Novelle 'Die Rose von Sokna', Ein Abenteuer aus der Sahara von Karl May. Ein Nachdruck erschien in "Die Heimat. Wien" im August 1881 unter dem Titel EIN WÜSTENRAUB mit dem gleichen Untertitel. Das Nachwort des Bandes 71 von Mays gesammelten Werken

sieht darin eine Präformation der Erzählung EINE BEFREIUNG (aus dem Buch "Die Rose von Kairwan", Nr. 3), manchen vielleicht besser bekannt als 'Von Mursuk bis Kairwan'[16].

Die Handlung der ROSE VON SOKNA gliedert sich wie folgt:

A Rahel, Manasses Tochter, ist von Beduinen geraubt worden
B ein Lösegeld wird durch einen Boten (Kofla Aga) verlangt
C Ritt mit Manasses Karawane in die Wüste. Erzähler bleibt etwas zurück.
D Karawane wird von einer Gum überfallen - wird vom Erzähler verfolgt
E Wir - die Verfolger - erreichen El Kasr, die Burg der Gum
F Wir besetzen El Kasr
G Wir befreien Rahel
H Der Gum-Anführer wird unschädlich gemacht
I Wir kehren siegreich zurück.

Die wenigen Übereinstimmungen zwischen der ROSE VON SOKNA und EINE BEFREIUNG bestehen in der Namensgleichheit von Rahel und ihrem Vater und dem Raub der Beduinen.
Weitere Motive suchen wir vergeblich, aber wir werden sie wiederfinden bei der Analyse von UNTER WÜRGERN. Zum Verständnis der Tabelle seien die senkrechten Spalten erläutert:
A = Die Gum, Erstfassung; B = Die Rose von Sokna; C = Unter Würgern alias Die Gum, Zweitfassung.

| A | B | C | |
|---|---|---|---|
| | a | 1 | Renald (B: Rahel) ist geraubt worden |
| | b | 2 | Lösegeld wird durch Boten gefordert |
| | | 3 | Ich reite mit Diener dorthin, wo die Räuber zu vermuten sind |
| 1 | | 4 | Ritt in die Wüste mit Diener |
| 2 | | 5 | Löwenjagd |
| 3 | | 6 | Rettung des finsteren Arabers (Hedjan Bei; Bruder des Gum-Anführers) |
| 4 | | 7 | Als Dankgeschenk ein Kamel |
| 5 | c | 8 | Auffinden und Weiterreiten mit Karawane |
| 6 | | 9 | Kameltreiber mit Räubern verbündet |
| 7 | | 10 | Tötung des Kameltreibers |
| 8 | | | Gefangennahme des Gum-Anführers |
| 9 | | 11 | Räuberführer war der Schenker des Kamels |
| 10 | | | Räuberführer führt uns sicher ans Ziel |
| | d | | Karawane wird von Gum überfallen. Verfolgung |
| | e | 12 | Wir erreichen El Kasr |
| | f | 13 | Wir besetzen El Kasr |
| | g | 14 | Wir befreien Renald (Rahel) |
| | h | 15 | Der Gum-Führer wird unschädlich gemacht |
| | i | 16 | Siegreiche Rückkehr nach Algier (Mursuk). |

Die Beschränkung des Papierformates verhindert eine optimale graphische Darstellung der textlichen Abhängigkeit. Ersatzweise zeigen aber die Spalten A und B, wie sich durch das Zusammenfügen der Handlungsmotive aus den beiden Novellen "Gum" (Erstf.) und "Rose" das Resultat im Text 'Unter Würgern' ergibt. Hier beweist sich in musterhafter Weise, wie May seine eigenen Werke umzuformen imstande war, wie er im ersten Jahrzehnt seines nahezu 40jährigen Schaffens seinen Atem vergrößert, wie er seine Schreibweise erweitert, wie etwa aus der Novelle eine Erzählung wird. Und es wäre nun die nächste Aufgabe zu erforschen, wie May später, in den Neunziger Jahren, die Erweiterung von der Erzählung zum Roman versucht hat.

Anmerkungen

[1]Gesammelte Reiseromane Bd. X
[2]Band V, Hefte 38 bis 44
[3]Im Hausschatz steht durchweg "frug" anstatt "fragte"; es ist aber anzunehmen, daß es sich hierbei um eine Korrektur des Hausschatz-Setzers handelte, denn Karl May schreibt auch anderwärts - etwa in allen Münchmeyer-Veröffentlichungen und vor allem in den Fehsenfeld-Bänden stets "fragte"; und auf Seite 688 ist dem Setzer tatsächlich eine "Verbesserung" entgangen.

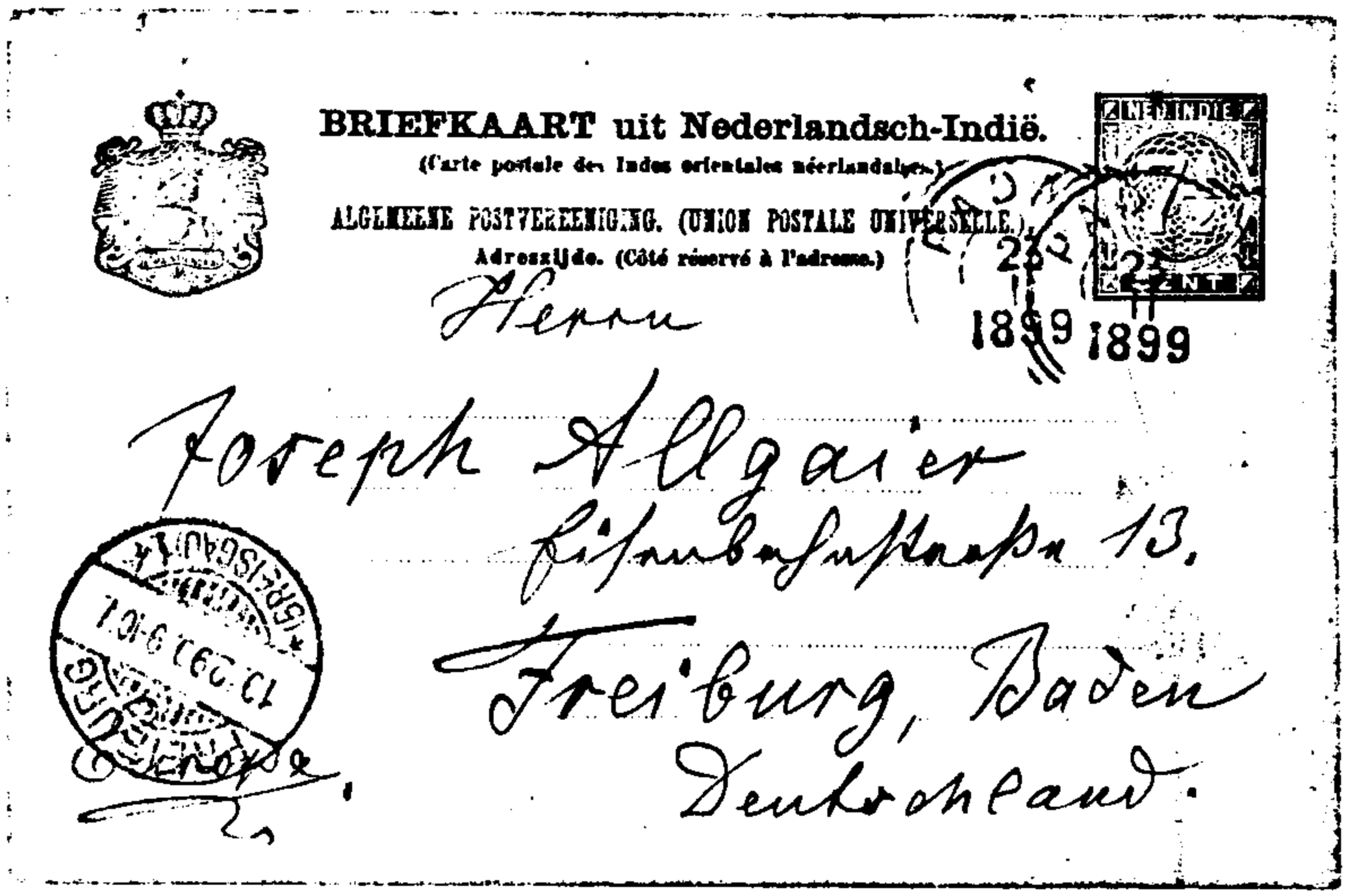
[4]Band X, 28
[5]Seite 51
[6]Neues Universum IV, Seite 8
[7]Vgl. auch Jb-KMG 1970, S. 228 und 261
[8]ab Seite 106, von Karl Hohenthal übrigens, die Stelle selbst auf Seite 112
[9]von Dr. Karl May in Bachems Roman-Sammlung, Seite 274
[10]Die Karl-May-Texte aus den "Frohen Stunden" sind als Reprint im verkleinerten Maßstab bei der KMG erschienen.
[11]Brief von A. von Ozoroczy an den Verfasser
[12]Fehsenfeld II 223 = Bd. 71, 298/299
[13]Vgl. Victor Böhm, KM und das Geheimnis seines Erfolges, Wien 1955; S. 38 f.
[14]Fehsenfeld II, 222 = Bd. 71, 295
[15]Karl May, Die Rose von Kairwan, Reprint 1974 Olms; Vorwort von Ekkehard Bartsch, Seite VI
[16]Bd. 71, 423

May-Figuren, nicht kommerziell

Marah Durimeh,
28 cm hoch, aus Glas, Alufolie, Stoff, Wachs, Knetmasse und anderen Bestandteilen, hergestellt von Wiltrud Ohlig, Karlsruhe. Frau Ohlig schuf eine Serie solcher May- und Michael-Ende-Figuren.

Winnetou,
Naturholz, 30 cm hoch, zum Teil bemalt, das Werk eines Kunstkonservators. Frau Friedl Chudoba, Wien, konnte es von einem befreundeten Geistlichen in der CSSR erwerben.

# Grüsse aus Sumatra



BRIEFKAART uit Nederlandsch-Indië.
(Carte postale des Indes orientales néerlandaises.)
ALGEMEENE POSTVEREENIGING. (UNION POSTALE UNIVERSELLE.)
Adreszijde. (Côté réservé à l'adresse.)

Herrn
Joseph Allgaier
Eisenbahnstraße 13.
Freiburg, Baden
Deutschland.

Padang auf Sumatra. 22/11 99.

Es sende Ihnen meinen
Gruß und den Segen Gottes!

Ihr
Karl May.

Einer der seltensten Grüße Karl Mays. Die Karte wurde am 22. 11 1899 in Padang geschrieben und am 23. 11. dort abgestempelt. Eingangsstempel von Freiburg : 10. 12. 1899.
Der Empfänger der hier abgebildeten Karte "soll ein alter Freund Karl Mays gewesen sein, den er auch einmal besucht hat." Joseph Allgaier war durch eine mißglückte Ischias-Operation "von jungen Jahren an bis ins relativ hohe Alter gelähmt." Als trostreichen Gefährten hielt er sich einen Papagei, auch schriftstellerte er ein wenig. Außer zu Karl May stand er auch in Verbindung mit dem "Schwarzwaldpfarrer" Heinrich Hansjakob, "der ihn in einem seiner Bücher erwähnte."

Mitgeteilt vom Besitzer des Originals, Heinrich Backhaus, Neustadt/Rübenberge

## Eine unbekannte frühe Erzählung von Karl May ?

Unter dem Titel "Auf der Fährte von Karl May - In drei Weltteilen" brachte Herbert Meyer 1977 sechs Erzählungen heraus, von denen er fünf zumindest für mögliche frühe Werke Karl Mays hält. Claus Roxin war gut beraten, als er im Nachwort schrieb, er glaube nicht daran, "daß die Feder Karl Mays an den Erzählungen der hier vorgelegten Sammlung Anteil hat". (Claus Roxins Nachwort siehe unten.)

Zumindest für eine der Erzählungen sollte es über den Autor gar keinen Zweifel geben. Ich meine "Ein Drama zur See" von einem gewissen "Dr.J.G. Jephson", hinter dem sich angeblich Karl May verbirgt, aus dem 12. Jahrgang (1885) von Pustets "Hausschatz". Roxin nennt diese Erzählung "alptraumartig" und klassifiziert sie als "eine geheimnisvolle Rachegeschichte von verstiegener Phantastik, die literarisch etwa zwischen Robert Kraft und Rider Haggard anzusiedeln wäre." Tatsächlich stammt die Gruselstory von einem weit berühmteren Autor (darum benutzte H.C. Artmann den Anfang für seine short story "Die Anfangsbuchstaben der Flagge"), und es scheint mir kaum glaublich, daß das noch niemand gemerkt hat: ich meine Sir Arthur Conan Doyle, den literarischen Vater des Sherlock Holmes. Daß neben den Detektivgeschichten auch seine Abenteuerstories und "Mysteries" überraschend lesenswert sind, mag diese Entdeckung beweisen. Die Erzählung heißt im Original "J. Habakok Jephson's Statement". Es handelt sich um den Bericht eines Ich-Erzählers, eben des Dr. Jephson, der im Gegensatz zu Karl Mays "Ich" bewußt objektivierend und reportagehaft schreibt, größtenteils aus einem (natürlich fiktiven) Tagebuch zitiert, so daß die solchermaßen beglaubigte Authentizität des Erzählten mit ganz anderen Mitteln als bei May den Leser in ihren 'poetischen Bann' schlägt. Im "Hausschatz" ist die Erzählung gegenüber dem englischen Original vor allem auf den allerersten und den allerletzten Seiten entscheidend gekürzt worden, hat aber durchaus das Flair des Grauens, des Ausgeliefertseins, des ungeahnten, aber desto sicheren Verhängnisses bewahrt, so daß dem Leser der Unterschied zu Karl Mays Ich-Erzähler, dem "Erwählten", der in selbstbewußtem Selbstgenuß alle Schwierigkeiten meistert, so recht augenfällig wird. Nein, hier handelt, spricht und schreibt wahrhaftig nicht Old Shatterhand oder Kara Ben Nemsi, sondern ein armer, alter, kranker (ja, todgeweihter) Anti-Held! Conan Doyle fasziniert seine Leser hier also auf gänzlich andere Weise, ja, "diametral konträr" könnte man modisch formulieren, als Karl May.

Wann die Erzählung zuerst in Deutschland erschienen ist, vermag ich nicht mit letzter Sicherheit anzugeben, ich möchte aber vermuten, daß die 1891 bei Tauchnitz in Leipzig erschienene Lizenzausgabe (auf englisch und "for Continental Circulation only") unter dem Sammeltitel "The Captain of the Pole-Star" wohl die erste ist. Demnach hätte man im Hause Pustet (oder war's nur einer der "sonstigen" Mitarbeiter?) sich recht angelegentlich mit den englischen Neuerscheinungen beschäftigt, und mal die eine (und vielleicht auch mal eine andere?) ungeniert als Raubdruck publiziert. Literarische Piraten - nur eben nicht Karl May.

Gunter Sehm

## Nachwort von Claus Roxin, München 1976

Karl May – und darin liegt ein nicht geringer Teil seiner Wirkung begründet – ist ein Autor, der die Phantasie mächtig anregt: Kinder, Filme, Freilichttheater spielen seine Tagträume nach, der in den Zauber wunscherfüllender Gegenwelten eingefangene Leser trägt seine eigenen Sehnsüchte in sie hinein und spinnt sie für sich weiter. Noch das in der Wirkungsgeschichte des Autors immer wieder auftretende Bemühen, seine Werke zu bearbeiten, umzudichten, fortzusetzen, hat hier eine ihrer psychologischen Wurzeln. Auch die Suche nach neuen, unbekannten, verschollenen Erzählungen Mays, die von seinen Lesern seit Jahrzehnten hingebungsvoll betrieben wird (obwohl die gesicherten Texte sich auf mehr als 40 000 Druckseiten belaufen, dem Lesevergnügen also ein unendliches Feld eröffnen), gehört in diesem Zusammenhang. Herbert Mayer legt ihn in seinem Vorwort sehr hellsichtig offen, wenn er sich einen „Sonntagsjäger" im literarischen Wilden Westen nennt, „der sich für seine Phantasie ein wenig Nahrung schießt".

Wenn man die Dinge mit den nüchternen Augen des Forschers betrachtet (und das ist mein Amt als Vorsitzender der Karl-May-Gesellschaft, die der wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem meistgelesenen deutschen Erzählungen ein Fundament geben will), so kann man nicht umhin, das Wasser der Skepsis in den stimulierenden Wein der Entdeckerfreude zu schütten. Schon sehr versierte Kenner (und sogar der Karl-May-Verlag) sind bei der Auffindung unbekannter „May"-Geschichten erwiesenermaßen in die Irre gegangen; ich glaube auch in diesem Falle nicht daran, daß die Feder Karl Mays an den Erzählungen der hier vorgelegten Sammlung Anteil hat. Biographische und literarische Gründe sprechen dagegen.

Um mit dem Biographischen zu beginnen: Karl May versuchte in den ersten Jahren seiner schriftstellerischen Tätigkeit, die kleinen Erzählungen, mit denen er begann, bei möglichst vielen Zeitschriften unterzubringen; das war für ihn aus finanziellen Gründen unerläßlich. Er hätte also die drei Erzählungen des vorliegenden Bandes, die im 4. und 5. Jahrgang des Deutschen Hausschatzes (1877 bis 1879) erschienen sind, mindestens schon in den von ihm redigierten Zeitschriften der Verlage Münchmeyer und Radelli veröffentlicht, wenn sie – entsprechend der Hypothese Herbert Meyers – aus seiner frühesten Zeit stammten. Da sie sich dort aber nicht finden, wird May sie auch nicht geschrieben haben. Bei den übrigen drei Erzählungen, die in diesem Buche vereinigt sind, sprechen andere biographische Gründe gegen die Urheberschaft Mays: vor allem der Umstand, daß May zu ihrer Abfassung keine Zeit gehabt hätte. Im 12. und 13. Jahrgang des Hausschatzes nämlich (1885/86), in dem diese Erzählungen erschienen, konnte May sogar den unter seinem Namen erscheinenden Reiseroman „Der letzte Ritt", der später in den Band „In den Schluchten des Balkan" aufgenommen wurde, nur wenig fördern. Es erschienen einige Fortsetzungen von Oktober 1885 bis Januar 1886 und dann noch einmal im Februar 1886. Von diesem Zeitpunkt an stockte der Manuskriptfluß völlig, und im 13. Jahrgang ist May überhaupt nicht vertreten, obwohl der „Hausschatz" ihn ständig bedrängte und seinen Lesern mehrmals versicherte, wie „höchst peinlich" es ihm sei, daß May immer noch keine neuen Manuskripte geliefert habe, so daß die Fortsetzung seiner Erzählungen aufgeschoben werden müsse. Der Grund dafür lag darin, daß May zu jener Zeit für den Verlag Münchmeyer zwei Kolportageromane im Umfang von jeweils mehr als 4000 Buchseiten (!) schrieb, die ihm keine Möglichkeit ließen, nebenher auch noch für Pustets „Hausschatz" zu arbeiten. Wenn ihm aber die Verpflichtung bei Münchmeyer nicht einmal eine Fortsetzung des laufenden Hausschatz-Romans erlaubte, kann er schwerlich in der Lage gewesen sein, noch weitere und andere Erzählungen für Pustet zu schreiben.

Dazu gibt es literarische Indizien, die gegen eine Verfasserschaft Mays ins Feld zu führen sind. Es würde zu weit führen, das hier im einzelnen durch vergleichende Analysen belegen zu wollen, die sich auf den Stil, den Duktus des Erzählens, die Handlungsführung und die Tendenz der Geschichten zu erstrecken hätten. (Nur beispielshalber sei vermerkt, daß ein Austriazismus wie „ich hatte darauf vergessen" zu Beginn der ersten Erzählung bei dem Sachsen Karl May nicht vorkommt, oder daß die Haltung gegenüber den Indianern, wie sie sich in der letzten Erzählung unseres Bandes niederschlägt, der für dieses unterdrückte Volk plädierenden Einstellung Mays zuwiderläuft.) Vor allem fehlen den Erzählungen viele spezifische Merkmale, die für Mays exotische Abenteuergeschichten charakteristisch sind. So findet sich nirgends die überlebensgroße „positive" Heldenfigur, auf die May so gut wie nie verzichtet; statt dessen dominiert die Faszinationsauswirkung des „großen Verbrechers" (sei es aus Machtwillen, aus Rache oder aus Liebe).

Diese Vorbehalte ändern freilich nichts daran, daß die hier vorliegenden Erzählungen flüssig und spannend zu lesen sind und einen geradezu repräsentativen Querschnitt durch die triviale Abenteuerliteratur des ausgehenden 19. Jahrhundert liefern: das Kolportagemotiv vom verlorenen Sohn und edelmütigen Räuber („Der Talisman des Piraten"), die Wunschvorstellung vom Habenichts, der Liebe und Reichtum gewinnt („Romantik eines amerikanischen Salonwagens"), das abenteuerliche Leben in den Silberminen der Neuen Welt („Die Erbin des Prospektors"), grauenvolle Begebenheiten auf einem alten Segler und bei einem afrikanischen Negerstamm („Ein Drama zur See"), der das Lokalkolorit wechselnde rasche Sprung über die Kontinente („In drei Weltteilen") und schließlich blutige Indianerkämpfe („Auf dem Kriegspfade") – das sind die typischen Sujets der exotischen Unterhaltungsliteratur jener Zeit, in denen sich Träume und Ängste des einfachen Menschen im beginnenden Zeitalter der industriellen Massenzivilisation in realitätsfernen „Fluchtlandschaften" (W. D. Bach) spiegeln, ein unerhört farbiger Requisitenfundus, der zum Gemeingut dieses literarischen Genres gehörte und aus dem freilich auch Karl May in reichem Maße geschöpft hat.

Die beiden relativ besten Erzählungen unseres Buches sind wohl die dritte und vierte: „Die Erbin des Prospektors", eine quasi realistische Novelle, die im geradlinig – biederen Stile eines Ruppius die Entlarvung eines heuchlerischen, skrupellos nach Macht, Reichtum und Liebe strebenden Betrügers und Mörders behandelt; und „Ein Drama zur See", eine alptraumartig – geheimnisvolle Rachegeschichte von verstiegener Phantastik, die literarisch etwa zwischen Robert Kraft und Rider Haggard anzusiedeln wäre. Doch sind solche Anklänge im wesentlichen eben darin begründet, daß Motivwelt und Stilgebärden aller dieser Erzählungen zum vorgegebenen trivialliterarischen Bestande der Zeit gehören. Darin liegt in der Tat eine Verwandtschaft sowohl mit Karl May wie mit anderen noch heute bekannten Autoren dieses Genres, deren Werk den gemeinsamen Boden der zeitgenössischen Abenteuerliteratur überragt, aber doch auch in ihm wurzelt. Insofern bietet die von Herbert Meyer hier präsentierte erste Auswahl aus den exotischen Erzählungen des „Deutschen Hausschatzes", der führenden katholischen Familienzeitschrift in den Jahrzehnten des wilhelminischen Kaiserreichs, mehr als ein nostalgisches Schmökervergnügen; sie ist gleichzeitig ein Materialienband zur Trivialliteratur, die in den letzten Jahren unter soziologischen, psychologischen und ideologie-kritischen Aspekten die Aufmerksamkeit der Forschung gefunden hat.

# Neues um Karl May

Bücher: "Expressionismus-Aktivismus-Exotismus - Studien zum literarischen Werk Robert Müllers", Hrg. Helmut Kreuzer u. Günter Helmes, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1981. Neben zahlreichen Erwähnungen Karl Mays ist ein Nachdruck des Beitrages von Franz Cornaro "Robert Müllers Stellung zu Karl May" in Jb-KMG '71 enthalten. - "Leidenschaft und Liebe", Trivialprosa des 18. u. 19. Jahrhunderts, herausgegeben von Hainer Plaul, enthaltend "Auf Kundschaft" aus Karl Mays Bd. 1. Nachdruck aus der III. Ausg., Freibg. Es handelt sich um die erste Buchpuplikation der DDR mit May-Text. Über May auch 7 Seiten des Nachwortes. Presse dazu u.a.: Bonner Rundschau 16.1.82, Berliner Morgenpost 22.1.82. - Weitere Erwähnungen: Christian Heermann, "Geheimwaffe Fliegende Untertassen", Verlag Das Neue Berlin (DDR) 1981. - "Erzgebirge in alten Ansichtskarten", Frankfurt a.M. 1980. - Botho Strauß, "Paare Passanten", Hanser Verlag 1981: "Ich bin wie Old Shatterhand, ich hab ein ganz ruhiges Gesicht, wenn ich nachdenke, fast dumm, möchte ich sagen." - Philosophia Naturalis Bd. 17, Meisenheim 1979, darin Alex. v. Humboldt als Wegbereiter naturwiss. Volksbildung von Susanne Päch: 1,5 Seiten über Karl May. - Erich Heinemann: "Da kam ein stolzer Reiter", Hildesheim 1981 (mehrmals). - Elisabeth Kulmann: "Mond, meiner Seele Liebling". Eine Auswahl ihrer Gedichte, Heidelberg 1981 (Widmungen und Vorwort). - Robert Fischer u. Joe Hembus, "Der neue deutsche Film" 1960-1980, München 1981, S. 219: Syberbergs "Karl May" und Mays Filmische Wildwestmärchen. - Karola Bloch: "Aus meinem Leben", Pfullingen 1981 (Spiegel 46/81). - Rolf Breitenstein: "USA heute", Düsseldorf-Wien 1971. - A. Magiel u. G. Guadalupi, "Von Atlantis bis Utopia", München 1981, enthält: Ardistan, Dschinnistan, Dschunubistan, Sitara, Stadt der Toten, Tschobanistan, Ussulistan. - "Die schönsten Indianergeschichten", hrg. von Vladimir Hulpach, Bertelsmann, mit May-Text. - Hella Schlumberger, "Durchs freie Kurdistan", Bertelsmann. -
"Winnetou, l'homme de la prairie" (4. Band), 256 Seiten, bei Flammarion erschienen. L'actualité littéraire, Nr. 33, 1981.
Presse: Welt 27.8.81 über den Ostberliner Schriftsteller Manfred Bartz: "Am gewagtesten war vielleicht das Stück 'Ohne Pfeil und Bogen', wo Wirtschaftsfunktionäre als Indianerhäuptlinge auftreten u. wegen ihres ständigen Versagens auf die 'Karl-May-Hochschule' geschickt werden, wo sie effektivere Planökonomie lernen sollen." - Rhein-Neckar-Zt., 9.1.82: "Märchen von Karl May", über K. Meichsners Edition "Der Hakawati". - Aral Journal, Sommer/Herbst 1981: Loests "Swallow" und Wollschlägers "Karl May". - Klaus Jeziorkowski: "Empor zum Licht, Gnostizismus und Lichtsymbolik in Deutschland um 1900", in: The Turn of the Century, German Literatur and Art, 1890-1915, ed. by G. Chapple a. H. Schulte, Bouvier Verl. H. Grundmann, Bonn 1981. - Frankfurter Rundschau, 17.10.81: "Winnetou und Kleist". - Welt am Sonntag, 18.10.81: "Soeben Karl May überholt" (Konsalik). - Spiegel 47/81, S. 278: "Karl Mays Winnetou". - Rhein. Merkur 42/81: "Was liest die Jugend?". - FAZ, lit. Beil. 8.12.81: "Die erträumten Rächer". - Die Presse 13.6.81: "Karl May an der Spitze". - Stuttg. Ztg. 5.12.81 (Marlitt u. Anna Blume). - Spiegel 49/81 u. Welt am Sonntag 20.12.81: Albanien. - Freizeit Revue 43/81: Dürfen Mädchen den Winnetou nicht lesen? - Welt am Sonntag 27.9.81 "Preußen, deine Sachsen". - Ev. Kirchengemeinde Hamburg-Langenhorn, 10.81: "Karl May geht immer noch reißend weg". - FAZ 29.10.81, Hann. Allg. Ztg. 10.10.81, Berliner Morgenpost 22.11.81, Natur 10/81, Kurier 6.11.81. - Paul Siebert 20jähriges Jubiläum als Leiter des Indianermuseums Radebeul: Sächs. Tageblatt, Dresden 5.9.81. - Der Morgen (Ostberlin), Sächs. Neueste Nachrichten 19.10.81, Neue Zeit (Ostberlin) 20.10.81. - Bekanntmachung der Büchergilde Gutenberg: "B. Traven schreibt sozialkritisch wie B. Brecht und spannend wie Karl May". - Aus einem Tunesien-Prospekt: "Auf den Spuren von Karl May". - "Fernab von Karl May"/"Winnetous Alltag". 6. Indianer-Filmfestival in San Francisco (Mannheimer Morgen 4.12./Nürnberger Nachrichten 18.12.1981). Sächs. Tageblatt Dresden 15.9.81, Neues Deutschland 28.11.81. Erwähnungen außerdem: Time-Life-Bücher "Der wilde Westen - W. Hansen, "Die Reise des Prinzen Wied zu den Indianern" München 1978 - "Die schön-

sten Indianerbilder von Bodmer und Catlin" München 1981 - Winfried Maaß: "Die Fünfzigjährigen", Hamburg 1980 - Deutschland Magazin 12/81 - Tagesspiegel 25.10. 81 - Welt am Sonntag 24.1.82 - FAZ 10.10.81 - TV-Hören und Sehen 50/81 - "Lübbecke will Karl-May-Museum einrichten" (Neue Westfälische, 22.7.81).
Ausstellungen: Schiller-Nationalmuseum Marbach/Neckar 15.1.-12.4.82. Die Sammlung von Heinz Neumann. - "Der Rabe, der die Sonne stielt": indianische Museumsschätze im Walther-Rathenau-Saal, Rathaus Berlin-Wedding Okt.-Nov. 81.
Festspiele: Lüdenscheider Nachrichten 2.7.81. - D. Neue Blatt 3.8.81.
Vortrag: Prof. Dr. Claus Roxin:"Karl May - das Strafrecht und die Literatur", 2.11.81 in Kempten. (Presse: Allgäuer Ztg. 10.11.81, Kreisbote, 19.11.81).
Tagung der KMG in Berlin: Cannstatter Ztg. 3.11.81, AZ Lauingen 2.10.81, Neue Zürcher Ztg. 22.10.81, WELT 5.10.81, Berliner Morgenpost 27.9.81, Schaffhauser Nachrichten 28.10.81, MV Expreß Berlin 15.10.81, Der Nord-Berliner 16.10.81, "Streit um Karl May": WELT 28.8./1.10./13.10.81.
Jahrbücher der KMG: Eßlinger Ztg. 30.11.81, Deutsche Tagespost 25.9.81, Mannheimer Morgen 8.5.81/6.11.81, Frankfurter Neue Presse 19.4.81, Heidelberger Tageblatt 30.11.81.
May-Filme im Fernsehen: "Winnetou I-III", Wiederaufführungen im ZDF, jeweils auf 89 Minuten gekürzt, am 29.12.81, 23.2. und 30.3.1982. Presse: Bild und Funk 52/81, Fernsehwoche 52/81, Münchner Merkur 29.12.81, Berliner Morgenpost 29.12.81, Gong 2/82, WZ 21.10./30.12.81, AZ München 13.1.82, TV Hören und Sehen 50/81; 52/81, Hör zu 52/81. Zu Syberbergs "Karl May": Canstatter Ztg. 2.8.81. Tagesspiegel 26.11.81, Berliner Morgenpost 26.11.81, Bild und Funk 47/81.

Fernsehen: "Die Drehscheibe", ZDF 20.10.81: Karl May in der Ausstellung "Preußen - deine Sachsen" im Haus am Lützowplatz, Berlin. - "Was bin ich?" (ARD; 12.1.82): Pierre Brice erklärt in gutem Deutsch, er verdanke sein Engagement für die Indianer Karl May. - "Dalli-dalli", ZDF 3.12.81: Curd Jürgens (66) tritt mit dem Lied "Wir Winnetous von gestern" auf.
Hörfunk: "Die Sklaven der Arbeit", Hörspiel nach Karl May, im SWF I am 29.11. und 6.12.81. - Ausführliche Besprechung von Klaus Meichsners "Der Hakawati: Die Märchen von Karl May" im 3. Progr. des Südfunk Stuttgart, Sendung: "Der Kramladen", am 4.1.82 von Uta Claus. - Erwähnung Mays im Zusammenhang mit der Besprechung eines Tarzan-Filmes: Sender Freies Berlin II, 19.1.82.
May-Filmmelodien Martin Böttchers neu aufgelegt (Teldec-LP).
Film: "Winnetou und sein Freund Old Firehand" im Kunstamt Berlin-Reinickendorf (MV-Expreß Berlin 15.10.81).
Zu Pierre Brice: Freizeit-Revue 30.12.81, 1.10.81, AZ München 23.12.81, Zirkus Busch-Roland-Tournee 1982: Funk-Uhr 4/82, Neue Revue 31.12.81, Rheinpfalz 22.11. Gong 49/81.

Herbert Wieser

Mitteilungen für diese Rubrik bitte an Herbert Wieser, Thuillestraße 28, 8000 München 69, senden.

Nachträge: Stephan Sulke auf seiner Schallplatte Nr. 1: "Mein lieber Onkel May" - "Wie kommt der Tannenbaum in den Wilden Westen. Weihnachten bei Karl May von Peter O. Berg(= Michael Petzel), Göttinger Tagebl. 24.12.- Erwähnt in Rhein.Merkur 12.2.82 (Edgar Wallace starb vor 50 Jahren) - "In Sammelbildchen rund um die Welt", Ausstellung im Alten Rathaus Göttingen vom 1.2. bis 2.3.82-

## Persönliche KMG-Mitteilungen

Hans Wollschläger (46), Schriftsteller, ist erster Preisträger des im Vorjahr geschaffenen, auf 50.000 DM dotierten Arno-Schmidt-Preises (23.1.1982). Presse: SZ 18.1.82, Zeit 22.1.82, FAZ 19.1.82, Bonner Rundschau 20.1.82, Tagesspiegel 20.1.82, Berliner Morgenpost, 21.1.82.
Dr. Walter Laue ist zum Präsidenten der Oberpostdirektion Koblenz ernannt worden.
Bodo Herzog (55), Archivar der Gutehoffnungshütte, ist vom Landschaftsverband Rheinland mit dem Rheinlandtaler ausgezeichnet worden. Herzog ist ein Wegbereiter neuzeitlicher Industrieforschung und industrieller Denkmalspflege.

# Am Rande der Berliner Tagung

Frei aus meiner Erinnerung erzählt:

In den Jahren, als die Winnetou-Filme überall gezeigt wurden, hatten es die Kinos eingeführt, sonntags um 1 Uhr eine "Familienvorstellung" zu geben: jeder Kopf auf jedem Platz 1 DM, keine Wochenschau, kein Kulturfilm, nur ein Winnetou-Film. Freitags stand in der Zeitung, welches Kino welchen Film zeigte - und da war ich dann natürlich! Meine Familie durfte das nicht wissen, die hätten es nicht begriffen, wie man jeden Sonntag einen Winnetou-Film - - oh nein - so verrückt! Ich ging im Tiergarten spazieren. Vor dem Kino sammelten sich schon immer Wolken von Kindern - auch Erwachsene. Ich war immer sehr zeitig da und erzählte ihnen von Karl May, von Indianern, von Winnetou, - was sie fragten und wissen wollten. Oft schob sich dann ein klebriges Fäustchen zu mir mit einer klebrigen Mark darin, und ein bittendes Gesichtchen sah zu mir auf: "Oma, kannste mir mit rinnehmen? Alleene dürf ick nich, weil ick noch nich nach Schule jehe, - un die Jroßen wolln mir nich beihabn!" "Aber ja, mein Freundchen, wir gehen zusammen". Und dann kaufte ich eine Schokolade und wir faßten uns fest an und gingen in den dunklen, geheimnisvollen Raum, den die doofen Jroßen "Kino" nennen, und wir sahen Winnetou reiten und waren voll Glück.
Einmal war da eine große Baustelle und ich konnte das Kino nicht finden. Da kam mit ernster Miene ein sauberer Bursche von etwa 12 Jahren sehr sachlich die Straße entlang. Ich fragte ihn nach der ...straße. Er: "Wollen Sie da ins Kino?" - "Ja." - "Ich gehe auch hin; da kann ich Sie hinbringen. Da haben Sie aber Glück; da sehen Sie einen sehr guten Film." - "So? Was denn?" "Einen von Winnetou. Und das ist ein sehr guter Darsteller." - "So? Wer denn?" - "Pierre Brice!!! Den Namen müssen Sie sich merken." - "Ja, das werde ich!" - Er brachte mich höflich auf meinen Platz und ich bedankte mich bei ihm für die Aufmerksamkeit.
1966 und 1968 gestaltete Generaldirektor Ferry Ohrtmann in der Deutschlandhalle je ein Karl-May-Festival mit Winnetou. Ich hatte die ehrende Aufgabe, alles, was mit Indianern darin in Verbindung war, zu beaufsichtigen und zu leiten. Diese Tage zählten zu den glücklichsten in meinem Leben. Es war am letzten Abend der Vorstellungen, 15. April 1968, am Schluß. Generaldirektor Ohrtmann, seine Frau, meine Tochter Sigrid mit Schwiegersohn und Enkelin und ich standen in der Vorhalle, in der sich das Publikum hin und her schob. Kleine Tische, an denen die Hauptdarsteller Autogramme geben. Wir beobachteten alles und waren sehr froh über die gelungenen Darstellungen. Da blieb ein etwa 12 Jahre alter Junge stehen, reckte seinen Arm nach mir, zeigte steif auf mich und rief zu seinen Eltern: "Die da, das ist die Karl-May-Frau! Die erzählt uns sonntags vorm Kino von Karl May!" Alles blieb stehen und wollte die "Karl-May-Frau" sehen. Ich war sehr glücklich darüber, erstens Herrn Ohrtmann gegenüber, der mir lächelnd die Hand schüttelte und zweitens den Kindern gegenüber. Ich erfahre es oft genug: "Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande." Generaldirektor Ohrtmann war ein wunderbarer Mensch, ein Hüne an Gestalt und ganz groß an Verstehen und Mitarbeiten. Er liebte Karl May sehr und wollte diese Festspiele alle Jahre beibehalten. Er starb bald darauf an einer Ohrenoperation. Das Schicksal ist nicht zu begreifen.
Unter den Kinobesuchern, den Jungen, sprach sich mein Name rum. Ich blieb lange Zeit die "Karl-May-Frau". Wenn ich vor der Vorstellung erschien, dann hieß es: "Die ... ist da!" - Lange ist es her, ihr Leute.
Nicht nur die Jugend - auch das Alter beglückt Karl May. - Ich ging eilig an einem Kino vorbei, das einen Winnetou-Film zeigte.Eine dicke, alte Frau, sehr einfach gekleidet, sah verzückt die Aushangbilder an. Ich sagte freundlich: "Ein sehr schöner Film; haben Sie ihn schon gesehen?" Sie leuchtete auf:"Schon dreimal! Er ist ja mein Freund!" Sie streichelte das nasse Glas über seinem Bild. Obwohl ist es eilig hatte, und obwohl wir uns niemals sonst gesehen hatten, standen wir noch eine ganze Weile vor Winnetou und sprachen über ihn.

Urgroßmutter Kläre Iwowski, geb. 1894

# UNSER SPENDENKONTO

vom 11.XI. bis 31.XII.1981

| | |
|---|---|
| 31 Spenden von DM 4,-- bis DM 19,-- | 366,-- |
| H.Herrmann, Landshut | 20,-- |
| J.Mey, Innsbruck | 20,-- |
| H.Schauer, Kelkheim | 20,-- |
| W.Vetter, Wien | 20,-- |
| M.Huber, Lappersdorf | 24,-- |
| A.Voss, Niederlande | 24,-- |
| R.Harder, Kamen | 25,-- |
| J.Krümpelmann, Mainz | 33,-- |
| K.Husareck, Gelsenkirch. | 40,-- |
| W.Ellwanger, Bühlestal | 64,-- |
| H.Matthey, Langenfeld | 64,-- |
| W.Nörrenberg, Sudhaus | 64,-- |
| Übertrag: DM | 784,-- |

| | |
|---|---|
| Übertrag: | 784,-- |
| H.Sauter, U S A | 74,-- |
| E.Botschen, Detmold | 100,-- |
| M.Fischer, Großaitingen | 100,-- |
| H.Mischnick, Kronberg | 100,-- |
| A.Herrmann, Göttingen | 134,-- |
| W.Ilmer, Bonn | 150,-- |
| E.Endisch, Wertingen | 178,-- |
| DM | 1620,-- |
| + Spenden lt.Mittblatt Nr. 50 / Dez.1981 | 16555,05 |
| insges.DM | 18.175,05 |

Spenden für die Portokasse im Jahr 1981 = DM 137,80

Sehr verehrte Mitglieder !

Diesmal können wir keine Rekordergebnisse melden, aber das hat eine sehr formale Ursache. Aus buchungstechnischen Gründen und auch deswegen, weil wir unser Mitteilungsblatt ab Nr. 52 im Offsetdruckverfahren herstellen lassen wollen, das einen früheren Redaktionsschluß erfordert, berichten wir heute nur über die Spenden, die vom 11. November bis zum 31. Dezember 1982 eingegangen sind. Es ist die namhafte Summe vom DM 1.620,--, für die wir Ihnen sehr herzlich danken und die uns zum Jahresende mit einem noch nie erreichten (sich freilich auf 13 1/2 Monate verteilenden) Spendenbetrag von

DM 18.175,05 abschließen läßt !

Damit dürfte das Jahrbuch 1982 nach menschlichem Ermessen gesichert sein. Allerdings wird die Finanzierung unserer Leistungen angesichts der ungewöhnlich niedrigen Pflichtbeiträge der KMG immer eine Schwierigkeit bleiben, über die Sie unser März - Geschäftsführerbrief diesmal ausführlich unterrichtet.

Der nächste Spendendank im Juniheft wird die Monate Jan. bis März 1982 umfassen, sodaß das Spendenquartal von nun an den Kalendervierteljahren entsprechen wird. Für heute bedanken wir uns noch einmal für alle Hilfe mit dem Versprechen, daß wir auch im Jahre 1982 alles in unseren Kräften Stehende tun werden, um Ihre aufopferungsvollen Leistungen durch wertvolle Publikationen zu entgelten.

Der Vorstand:

Claus Roxin Hans Wollschläger

Erich Heinemann Heinz Stolte Alfred Schneider

# INHALT


| | | |
|---|---|---|
| Heinz Stolte | Zweimal siebzig Jahre . . . . . | 3 |
| Walther Ilmer | Zeitbezüge . . . . . | |
| Hartmut Wörner | Ezechiel 37, 1-14 . . . . . | 13 |
| Hedwig Pauler | Mit fremden Federn aus eigener Not . . . | 17 |
| Christoph F. Lorenz | Dialog und Rollengedicht . . . . . | 23 |
| Klaus Eggers | Einige Überlegungen, drei Sätze betreffend | 26 |
| Hartmut Kühne | Ronald und Rahel "Unter Würgern" . . . . | 29 |
| Karl May | Grüße aus Sumatra . . . . . | 33 |
| Gunter Sehm | Eine unbekannte Erzählung von Karl May ? . | 34 |
| Herbert Wieser | Neues um Karl May . . . . . | 36 |
| Kläre Iwowski | Am Rande der Berliner Tagung . . . . . | 38 |
| | Unser Spendenkonto . . . . . | 39 |


Allen Mitarbeitern, auch hier ungenannten, sei herzlich gedankt !

Redaktionsschluß: 20. Februar 1982


HERAUSGEBER UND VERLAG

KARL · MAY · GESELLSCHAFT e.V.

2000 Hamburg 72 Swebenbrunnen 8c

BANKVERBINDUNGEN: Girokonto 1232-122 059

bei der Hamburger Sparkasse Hamburg

und

Postscheckkonto :1116 94-207 Hamburg

unter: Karl · May · Gesellschaft e.V., Hamburg 72

REDAKTION Hansotto Hatzig

6800 Mannheim 51 Nadlerstraße 40

DRUCKVORLAGEN Alice Meister, Mannheim

Heidi Wychlacz, Buschhoven

LAYOUT Gerhard Klußmeier, Rosengarten

DRUCK Bruglacher, Hamburg

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion